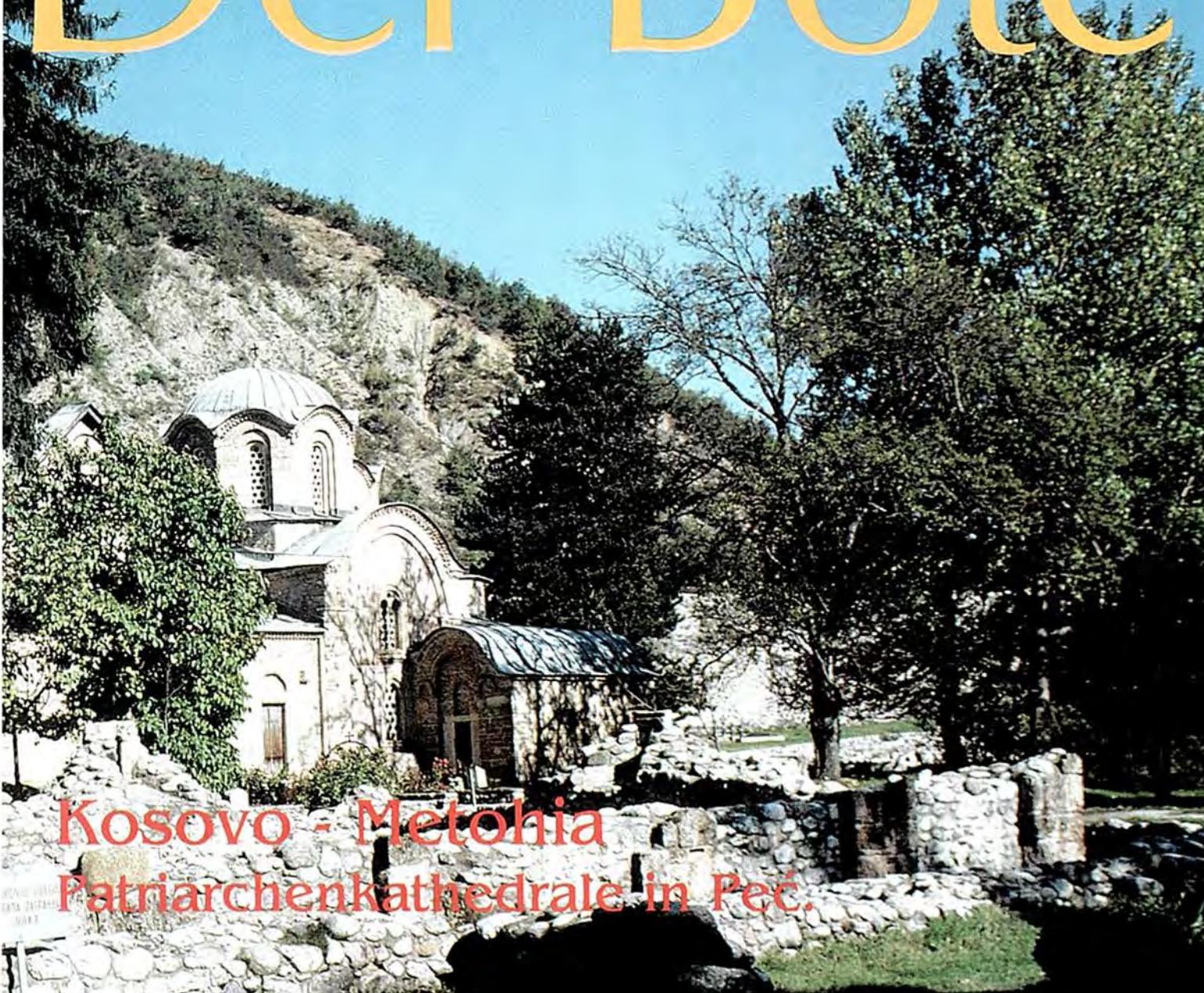


Der Bote



Kosovo - Metohia
Patriarchenkathedrale in Peć.

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

3 1999





"Aus Liebe kämpfen..."

Liebe Brüder und Schwestern!

Zu Beginn der Fastenzeit zu Ehren der heiligen Apostel Peter und Paul erinnern wir uns daran, daß die Kirche diese beiden als *Apostelfürsten* bezeichnet, nicht um der äußerer menschlichen Ehre willen. Diese Bezeichnung zeugt von der Erhabenheit in der Liebe. Der zwischen ihnen in der wichtigsten Frage des kirchlichen Lebens entstandene Streit wurde zum ersten Prüfstein der Kirche. Doch sie überwanden diese Prüfung durch Liebe, und festigten die Einheit der Kirche durch ihre Enthaltsamkeit.

Der heilige Apostel Paulus beschreibt die Leiden, die er um Christi willen zu erdulden hatte: *von den Juden – dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden, dreimal habe ich Schiffbruch gelitten, ... in Mühsal und Beschwerde, oftmals in durchwachten Nächten, in Hunger und Durst, oftmals in Fasten, in Kälte und Blöße* (2. Kor 11, 24-25, 27). Dies ist bei weitem keine vollständige Auflistung der Mühen, die der hl. Apostel um Christi willen auf sich nahm, um der Liebe zu ihm und um unseretwillen. Mit diesen asketischen Mühen beachtete der hl. Apostel Paulus das Gebot der Liebe zum Herrn und Dessen Anhängern, eingedenk, daß der Herr Selbst den Sieg über den Teufel durch solche Leiden errang und dadurch die Welt von der Macht des Teufels erlöste.

Der Apostel aber lehrt uns, liebe Brüder und Schwestern, einen ähnlichen Kampf bis zum Sieg zu führen. Mit ihrem Leben demonstrierten die heiligen Apostel das Bild des Kampfes mit den Dämonen, die im Fleisch Begierden hervorrufen. Aber die Dämonen bekämpfen uns nicht nur durch das Mittel unseres schwachen Leibes. Die Dämonen nutzen auch schwache Menschen aus, um ihr Ziel zu erreichen. Sie führen Haß, böse Nachrede, Verfolgungen, Hohn in unser Leben ein, um fromme Christen dazu zu bewegen, das Gebot der Liebe zu übertreten, und wir geben leicht nach, wenn wir verfolgt werden, und antworten mit Haß statt Liebe.

Die heiligen Apostel widerstanden dem Teufel und sagten: *Werden wir geschmäht, so segnen wir; werden wir verfolgt, so dulden wir es, werden wir gelästert, so begütigen wir; wie Kehricht der Welt sind wir geworden, ein Abschaum aller bis jetzt* (1. Kor 4, 12-13).

Dürfen wir, liebe Brüder und Schwestern, irgend etwas anderes erwarten in einer Welt, die *im Bösen liegt*, die vom Herrn abgefallen ist? Wenn wir nach dem Vorbild des Apostels den Einflößungen der Dämonen nicht nachgeben, sondern das Gute Gottes ihrem Bösen entgegensemzen, wenn wir die uns Verfolgenden segnen, und damit dem Heiland Selbst nachfolgen, dann nähern wir uns Gott an.

Das Verhalten der Apostel erschien der Welt als Widersinn und Niederlage. Tatsächlich aber besiegt

ten sie den Widersacher. Wenn wir uns in apostelgleicher Handlungsweise festigen, dann können wir wahrlich die lieben, die uns hassen. Die Apostel und ihre Nachfolger müssen sich in der Nüchternheit des Geistes und des Herzens üben, nicht nur um den Willen Gottes zu erfahren, sondern ebenso um die Ansinnen des Teufels und der Dämonen zu erkennen.

Wenn wir die Nachstellungen unseres Bruders gegen uns sehen, müssen wir erkennen, daß unser Bruder ebensolchen Versuchungen ausgesetzt ist, wie wir selbst. Wenn wir selbst, die wir von fleischlichen Lüsten befleckt sind, aus Nachlässigkeit, Trägheit und Schwäche nicht mit den Dämonen kämpfen, so kämpfen wir mit uns selbst und mit unseren Brüdern. Mit den Dingen, um die wir mit den Menschen kämpfen, dienen wir in der Tat den Dämonen.

Da wir die menschlichen Schwächen kennen, müssen wir erkennen, daß wir demjenigen, der Versuchungen ausgesetzt ist, Vergebung schulden, und ihn so, da wir ihn stets als Versuchten betrachten als mit uns selbst Gleichgestellten. Damit widerersetzen wir uns bereits dem Versuchenden, d.h. dem Teufel, berauben ihn der wichtigsten Waffe gegen uns – der Übertretung des Gebots der Liebe. Über ein solches Vorgehen spricht ein anderer Apostel, der Bruder des Herrn, Jakobus: *gehorcht Gott, widersetzt euch dem Teufel, und er flieht vor euch* (Jak. 4, 7). So leicht könnte unser Leben auf der Erde sein!

Ein nüchternes Herz und ein wacher Geist können sich darum bemühen und somit den Willen Gottes und der Apostel erfahren. Wie der heilige Maxim der Bekenner sagt, "die Menschen lieb gewinnen und sich von Mitgefühl für die erfüllen lassen, die straucheln, und um der Liebe willen unaufhörlichen Kampf mit den listigen Dämonen führen". Dies ist das erste Gebot, das wir Tag um Tag beachten müssen, in der Liebe zu Gott: unseren Nächsten als Strauchelnden zu betrachten, und dann wird unser Mitgefühl und unser Herz mit ihm sein anstelle sich gegen ihn zu richten.

Wenn wir dem Vorbild der Apostel nacheifern, sodaß der Glaube der Apostel stets in uns lebendig ist, dann wird unser ganzes Leben beflügelt, die Früchte guter Werke und der Gottgefälligkeit einbringt, wenn wir mit dem *Herzen an die Gerechtigkeit* glauben, mit dem Mund aber den orthodoxen Glauben zum Heil (Röm. 10,10) bekennen und bereit sind Beschwernis zu ertragen, um an der Reinheit des Glaubens keinen Verrat zu üben, dann werden wir zu wahren Nachfolgern der Apostel, die *die Verheißungen Gottes in Glauben und geduldigem Ausharren erben* (Hebr. 6, 12). Amen.

Predigt von S.E. Erzbischof Mark zu Beginn der Peter und Paul Fastenzeit

Erklärung des Bischofsynods der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland anlässlich des Krieges auf dem Balkan*

Christus ist auferstanden!

Der seit länger als einem Monat andauernden Krieg auf den Balkan hat lediglich die alten ethnischen Zwistigkeiten auf dem Gebiet des leidgeprüften Serbien verstärkt. Nach fünfzigjähriger Unterbrechung fallen wieder Bomben auf europäische Städte und Gemeinden im Namen von falsch dargestellten "humanen Werten", die in voreingenommener und heuchlerischer Weise selektiert werden. Recht und Wahrheit schamlos und ungestraft mit Füßen getreten. Die NATO-Staaten gründen ihr Vorgehen nicht auf Gewissen oder Moral, sondern ausschließlich auf nackte Gewalt.

Die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland sind genötigt, sich an das Gewissen der Menschen zu wenden, die sich für "zivilisiert" ausgeben, mit einer Verurteilung des barbarischen Angriffs auf die wehrlose Bevölkerung des orthodoxen Serbiens, und miteinem dringenden Appell, sofort dem Morden unschuldiger Menschen und der Zerstörung dieses Landes Einhalt zu gebieten, und somit die Ausbreitung der Flammen des Krieges auf ein noch größeres Gebiet zu verhindern.

Unter Verletzung der Grundlagen internationalen Rechts und menschlicher Ehre handeln die Mitgliedsländer der NATO, ohne echte Rechtfertigung oder gewichtigen Grund nur aus eigenem politischem Kalkül und auf Grund von Unterstellungen. Hierbei

töten sie ohne Scham schutzlose Serben und Nicht-Serben, zerstören Wohngebäude, die atehrwürdigsten Klöster und Heiligtümer, historische Denkmäler, aber auch die Industrie, wodurch sie das serbische Volk für Jahrzehnte der Grundlagen seiner physischen Existenz berauben. All das geschieht im Namen zweifelhafter separatistischer Bestrebungen einer Handvoll Terroristen, die sich zum Ziel gesetzt haben, Kosovo und Metohija, die Mitte des geistlichen Daseins und Selbstverständnisses Serbiens von ihm abzutrennen, es der Wiege seiner Staatlichkeit zu berauben.

Die Urheber und Parteigänger des derzeitigen Überfalls betrügen bewußt ihre eigenen Bürger, indem sie ihre Aktionen als "Hilfe für die Leidenden" und als "friedensstiftend" darstellen, wobei sie die Geschichte ignorieren und die Enkel jener Serben dem Tode preisgeben, die so standhaft zur Unterstützung des Westens in seinem letzten europäischen Krieg kämpften. Man scheute sich nicht einmal, Menschen umzubringen und Gotteshäuser zu zerstören sogar in den heiligen Tagen der Karwoche und des Lichten Auferstehungsfestes Christi.

Wir, die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, stellen fest: "Gott läßt Seiner - und Seiner Heiligen, die Ihm wohlgefallen haben - nicht spotten" (vgl. Gal. 6, 7). Der frevelhafte und unbarmherzige Überfall einer riesigen Kriegsmaschinerie, auf ein kleines und hilfloses Volk, der völlig unschuldigen - orthodoxen wie nicht-orthodoxen - Bewohnern des Kosovo und ganz Serbiens Leiden zufügt, wird sich gegen die wenden, die dieses Schwert der Unge rechtigkeit erhoben haben. Wir glauben, daß es eine Vergeltung geben wird im künftigen Zeitalter, aber auch dafür, daß es eine solche im jetzigen gibt, sehen wir zahllose Beweise in der Geschichte.

Ihr Starken dieser Welt! Wenn ihr Gott nicht fürchtet, so fürchtet euch wenigstens vor euch selbst, denn wer den verderblichen Weg der Aggression betritt, wird unweigerlich von ihr eingeholt.

Wir, die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, beten für das orthodoxe serbische Land und alle auf seinen Gefilden Lebenden. Wir rufen auch unsere Gläubigen hierzu auf. Der Herr möge Frieden und Wohlergehen unseren Glaubensbrüdern schenken, die von der jetzigen furchtbaren Prüfung heimgesucht werden. Er möge ihre Standhaftigkeit im Glauben, in der Liebe und im Guten stärken, auf daß ihre Tränen Trost erfahren. Mörder unschuldiger Opfer sollen zuschanden werden.

Brüderlich umarmen wir die Bischöfe und den Klerus der leidgeprüften serbischen Kirche und

* Während der ordentlichen Sitzung des Bischofsynods nach dem Sonntag der Myrrenträgerinnen verabschiedeten die versammelten Hierarchen zwei Sendschreiben, deren Text wir im Folgenden in deutscher Übersetzung abdrucken. Obwohl seit dem geraume Zeit verstrichen ist, haben diese Dokumente nichts an Aktualität verloren. Aus ihnen wird über die unmittelbare Betroffenheit hinaus auch die geistliche Sorge der Oberhirten sichtbar - sowohl um den Gewissenskonflikt, in den orthodoxe Christen durch eine zweifelhafte Politik und deren Propaganda getrieben werden, als auch darum, daß die europäischen Völker und das amerikanische Volk jetzt in Vorgänge verwickelt werden, die ihnen schweren ethnischen und geistlichen Schaden zufügen müssen: Die Völker, die jetzt in unverantwortlicher Weise unter fadenscheinigen - wenngleich bequemen - Rechtfertigungen dazu irregelmäßig wurden, das Schwert zu erheben, machen sich mitschuldig und werden auch selbst in Mitleidenschaft gezogen. Als Folge dieser kriegerischen Handlungen könnten sie sich unverstehens in einer ganz anderen inneren Verfassung wiederfinden, noch weiter entfernt von ihrer ursprünglichen Identität, von ihren geistigen Wurzeln. Das Objekt Kosovo ist bei dieser Umschichtung der Werte ein schlagendes Beispiel. Insoweit wie Westeuropa zuläßt, daß es sich durch eine einäugige Parteinahme gegen sein christliches - ohne die Orthodoxe Kirche nicht denkbare - Erbe wendet, verunstaltet es sich selbst. Der Anblick dieses neuentstehenden Gesichts läßt wahrhaft um den künftigen Bürger Europas bangen: wird er nicht bald selbst entwürdigt und entmündigt dastehen? - Red.

erbitten auch deren heilige Gebet für uns, die an ihrer tiefen Trauer und ihrem Leid anteilnehmen.

Mögen unsere gemeinsamen Tränen in Freude verwandelt werden nach der treuen und unerschütterlichen Verheißung unseres Erlösers, des Auferstandenen Herrn Jesus Christus.

New York, 15./28. April 1999

Vorsitzender des Bischofsynods

Metropolit Vitalij

Mitglieder:

Erzbischof Antonij
Erzbischof Laurus
Erzbischof Mark
Bischof Kyrill
Bischof Amvrosij
Bischof Gavril
Bischof Michail

An die Regierungen der NATO

Wir, die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, wenden uns an die Regierungen der NATO- Mitgliedsstaaten mit einer entschiedenen Verurteilung ihrer Kampfhandlungen, die sich gegen das Territorium eines unabhängigen Staates auf dem Balkan richten. Das Militär-Bündnis der NATO hat sich jahrzehntelang nicht einmal verbal dagegen gewandt, daß in den Ländern, die durch kommunistische Regime verschlacht waren, die Menschenrechte mit Füßen getreten wurde, ganz zu schweigen von materieller Hilfe an die Leidenden und deren Schutz. Jetzt aber hat sich die NATO das "Recht" angeeignet, ein Übel mit einem noch größeren Übel auszutreiben, ohne dafür eine ethische oder rechtliche Grundlage oder einen Auftrag seitens der internationalen Staatengemeinschaft zu besitzen. Unter dem Vorwand der Sorge um die Menschenrechte verfolgen die westlichen NATO-Staaten in ihren jetzigen Aktionen ausschließlich ihre eigenen Interessen. Die NATO-Staaten bringen ihre vereinte Militärmacht über ein wehrloses Volk und berauben es auf Jahrzehnte seiner Existenzgrundlagen. Die NATO handelt damit gegen die Interessen aller Bewohner sowohl Serbiens als auch Montenegros und besonders des Kosovo. Zynisch werden hunderte von wehrlosen Einwohnern, Domizilen, altehrwürdigster Klöster und Heiligtümer, historischer Denkmäler, Industrie vernichtet.

Hierbei scheuen sich die NATO-Streitkräfte nicht, in grober Weise die religiösen Gefühle ihrer Opfer an den Heiligsten Festtagen des Kirchenjahres zu

verletzen, indem sie etwa auf die damals abgeworfenen Bomben "Happy Easter" malten.

Obwohl Serbien in zwei Weltkriegen eintreuer Verbündeter der westlichen Staaten war, scheuten sich die letzteren nicht, die besten Söhne Serbiens zu verraten, die dem Faschismus und dem aufkeimenden Kommunismus Widerstand geleistet hatten. Seit jener Zeit verschloß der Westen die Augen vor der systematischen Vertreibung der serbischen Bevölkerung aus der Krajina und dem Kosovo.

Wir erinnern uns sehr wohl an die Nachkriegs-jahre, als die Weltöffentlichkeit die Kriegsteilnehmer als "Kriegsverbrecher" bezeichnete. Wir sind von der Sorge um unsere Gläubigen erfüllt, die in der gegenwärtigen Situation in einen inneren Konflikt zwischen ihrem christlichen Gewissen und ihrer Bürgerpflicht geraten können. Deshalb rufen wir die Verantwortlichen der NATO-Staaten auf, zu den überlieferten Grundsätzen christlicher Ethik und christlichen Bewußtseins zurückzukehren.

New York, 15/28. April 1999

Vorsitzender des Bischofsynods

Metropolit Vitalij

Mitglieder:

Erzbischof Antonij
Erzbischof Laurus
Erzbischof Mark
Bischof Kyrill
Bischof Amvrosij
Bischof Gavril
Bischof Michail

Das Kirchengesangs-Komitee bei der Westeuropäischen Diözese der ROKA lädt alle Interessenten zu dem traditionellen **7. alljährlichen europäischen Kirchengesangskongreß** ein, der vom 27. Juli bis 1. August 1999 in dem Kloster von Lesna (Normandie) mit dem Segen S.E. des Erzbischofs Serafim stattfinden wird. Die Teilnehmer am Kongreß werden zu den Gottesdiensten am Gedächtnistag des ehrw. Serafim von Sarov und der ehrw. Makrina singen, deren Reliquien in dem Kloster ruhen. In allen diesbezüglichen Fragen wenden Sie sich an das Organisationskomitee: **Valentine F. de Grigorieff, 159 A Rue de Crimée 13003 Marseille, France**

Tel/Fax: 00 33/ 4 91 62 68 65

Die Einheit von Dogma und Liebe

Vom falschen Eifer zum Sumpf der Häresie

„Es gibt keinen Widerspruch zwischen Dogma und Liebe“

Wir halten es für angebracht, anlässlich des Gedenkens der Dritten Heiligen Ökumenischen Synode in Ephesus (9. September) auf das immer aktuelle Thema der richtigen Haltung und des rechten Verhaltens gegenüber Häretikern und allgemein gegenüber denjenigen, die eine andere Meinung als wir selbst vertreten, zurückzukommen.

Wir müssen uns der Tatsache zutiefst bewußt werden, daß, falls die Haltung von Orthodoxen gegenüber Menschen, die sich im Irrtum befinden, nicht mit der Tradition der Väter im Einklang ist, dies viele Gefahren mit sich bringt und zu negativen Auswirkungen führt.

A. Patriarch Nestorius von Konstantinopel ist ein immerwährendes Beispiel eines glühenden Verfechters des Orthodoxen Glaubens, der aufgrund seines falschen Eifers und seines ungezügelten Fanatismus zu seiner berüchtigten und gotteslästerlichen Christologischen Häresie gebracht wurde und der darüber hinaus für die monophysitische Kontroverse mit all ihren zerstörerischen Konsequenzen verantwortlich war.

1. Kaum war Nestorius, der aus Antiochia kam, zum Bischof in der Kaiserstadt geweiht worden, als er sich – gemäß dem Historiker Sokrates – als „leidenschaftlicher Verfolger“ von Häretikern zeigte und als jemand, der „gegen die üblichen Gepflogenheiten der Kirche handelte“ (1), indem er unablässig mit Häretikern stritt und Gewalttaten gegen sie plante. Auf diese Art und Weise machte er sich zunehmend verhäßt und „stellte 'im Alleingang' die Stadt auf den Kopf“ (2a).

2. Zuallererst wurde er sofort wegen seiner „ungezügelten (redseligen, frechen) Zunge“ (2b) bekannt. Bei seiner Weihe (10. April 428) äußerte er tatsächlich jene berühmten und hochmütigen Worte: „Gib mir, o Kaiser, die Erde gereinigt von Häretikern, und ich werde dir als Belohnung das Himmelreich geben. Unterstütze mich bei der Vernichtung der Häretiker und ich werde dich bei der Bezungung der Perser unterstützen!“ (3a)

Alle, die Häretiker haßten, so macht es Sokrates deutlich, nahmen diese Worte mit Freuden an, den Aufrechten jedoch entging weder die leichtfertige Einstellung, „noch das gewalttätige (zornige, leicht reizbare) Temperament“ (3b) von Nestorius.

3. Am fünften Tag nach seiner Weihe wendete sich Nestorius mit Wut gegen die Arianer (Arius und seine Nachfolger behaupteten, daß der Sohn Gottes nicht mit dem Vater eines Wesens ist und ihm die gleiche Ehre gebührt, sondern nur das erste und

vollkommenste Geschöpf Gottes – Anm. Übers.) und versuchte ihre Kirche zu zerstören. In ihrer Verzweiflung steckten die Arianer ihre Kirche in Brand. Das Feuer breitete sich auf die angrenzenden Häuser aus, in der Stadt brach Chaos aus und die Häretiker trafen Vorkehrungen sich zu verteidigen. (4a)

Danach nannte jedermann Nestorius den Aufwiegler (den Brandstifter) „und zwar nicht nur die Häretiker, sondern auch seine eigenen Glaubensbrüder“. (4b)

4. Dann wendete er sich gegen die Novatianer (der römische Presbyter Novatian, nach dem diese Häresie benannt ist, forderte entgegen der Gepflogenheit der Kirche und der Verfügung der Lokalsynoden, daß die bei den Verfolgungen abgefallenen und gewisser Todsünden schuldigen Christen nicht anders in die Kirche wiederaufzunehmen sind, als durch eine Wiederholung der Taufe – Anm. Übers.), „aber die Regierung zügelte seine Rage durch Ermahnungen“. (5a)

5. Als Nächstes verfolgte er rücksichtslos die Quatrocimana (Nach dem Konzil von Nikäa wurden jene Arianer so bezeichnet, die Ostern am 14. Tag des Monats Nisan zusammen mit den Juden feierten – Anm. Übers.) und als es zu Konflikten kam, „starben viele Menschen in der Umgebung von Milet und Sardis“. (5b)

6. Danach begann er die Macedonianer (Macedonius verwarf die göttliche Natur des Heiligen Geistes und nannte ihn ein Geschöpf oder eine Kraft, aber diese Kraft anerkannte er als dem Vater und dem Sohn gleichermaßen untergeordnet – Anm. Übers.) anzugreifen, die er mit Hilfe von Bischof Antonius, der mit ihm eines Sinnes war, übel quälte, woraufhin die Häretiker „nicht länger in der Lage, die grausame Behandlung zu ertagen, Bischof Antonius umbrachten“. (6)

7. Schließlich jedoch, nachdem sich Nestorius in fanatischer und unchristlicher Weise bemüht hatte, andere zu verfolgen, „wurde er selbst aus der Kirche ausgeschlossen“ (7). Als er begann, diejenigen zu unterstützen, die die Allheilige Mutter unseres Erlösers nicht Theotokos (die „Gottesgebärerin“), sondern Christotokos („Christusgebärerin“) oder Anthropotokos („Menschengebärerin“) nannten, und seine Häresie zu verkünden, kam er mit seinen eigenen Gläubigen in Konflikt und wandte seinen Verfolgungseifer gegen sie.

8. Der Klerus, der die Abendmahlsgemeinschaft mit Nestorius aufkündigte, erlitt „was sonst nicht einmal unter den Barbaren geschah“ (8): Verhaftun-

gen, Gefängnis, Exil, öffentliche Bloßstellung, Schläge, Geißelungen, Hunger, etc.

„Sie stellten uns an den Pranger, schlugen uns zu Boden und traten uns, nackt und gefesselt wie wir waren“, erzählten die Opfer, „was Menschen nicht einmal in weltlichen Verhandlungen als Laien hätten erdulden müssen – umsoweniger Archimandriten und Mönche –, erlitten wir gesetzeswidrig in der Kirche von der Hand dieses Missetäters“. (9)

In seinem Mangel an Feingefühl zeigte der Fanatiker Nestorius nicht einmal Respekt für den Allerheiligsten Erzbischof Kyrill von Alexandria, der voller Bangen dem Aufwiegler nahelegte, seine häretischen Ansichten zu korrigieren und „so einen weltweiten Skandal zu Ende zu bringen“. (10)

Nestorius antwortete in sehr unhöflicher Weise, indem er die Bedenken des Heiligen Kyrill als aus „ägyptischen Quellen“ kommend bezeichnete und seine Briefe als „Beleidigungen“ bezeichnete, die die Geduld eines Arztes strapazieren würden, da sie anscheinend mit „verworrener und unverdaulicher Langatmigkeit“ angefüllt zu sein schienen und „Übelkeit“ hervorriefen. (11)

10. Und schließlich wandte sich die Grobheit des erbärmlichen Nestorius gegen die Dritte Heilige Synode, die bei ihrem Zusammentreffen in Ephesus im Juni 431 den Hierarchen der Kaiserstadt entsprechend dem gültigen Protokoll herbeirief – dreimal in schriftlicher Form durch bischöfliche Boten und dabei sogar in flehentlichem Ton („wir ersuchen Sie zu kommen“) (12) –, „dieser Heiligen Synode beizuwöhnen“. (13)

Nestorius, der in Ephesus war, befahl einem „Soldatentrupp mit Knüppeln“ sich auf der Schwelle seines Wohnsitzes zu postieren und „niemandem von der Synode Einlaß zu gewähren“. (14)

Nestorius ging nicht zur Heiligen Synode. Die Heiligen Väter sprachen ihr Urteil über ihn 'in Abwesenheit': „Unter vielen Tränen“ (kursiv vom Autor) erklärten sie, daß „der nämliche Nestorius vom bischöflichen Rang und aller priesterlichen Gemeinschaft auszuschließen sei“. (15)

B. Auf der Grundlage des oben gesagten ist vollkommen klar, daß Nestorius einen sehr schmerzlichen Sturz erlitt, weil er in seiner Haltung gegenüber Häretikern nicht der Tradition der Väter folgte. Er mißachtete in Wort und Tat die kristallklare Lehre seines großen Vorgängers in Konstantinopel, des Allerheiligsten Johannes Chrysostomus, ebenso wie die des anderen Vorgängers, des Heiligen Gregor des Theologen.

1. Obwohl er als der 'von der goldenen Rede' sich ausgezeichnet hatte als ein antihäretischer Hirte von ungewöhnlicher Kraft, lehrte oder tat er niemals etwas wie Nestorius, da er die Liebe als die wichtigste Waffe der Orthodoxen gegen Häretiker betrachtete.

Das Ziel unseres Kampfes ist nicht Auslöschung der Häretiker oder die erzwungene Unterwerfung

unter die Kirche, denn solche Maßnahmen würden zeigen, daß unser Glaube „nicht durch Liebe verbreitet“ (16) wird. Gemäß dem Heiligen Johannes „ist es nicht alles zu glauben, sondern man muß es auch in Liebe ertragen“. (17)

2. Der Heilige Goldmund lehrt uns, folgendes nicht zu vergessen, wenn wir uns an diejenigen wenden, die sich im Irrtum befinden:

a) „wir sprechen nicht feindselig, sondern um sie zu korrigieren“, (18)

b) unsere Absicht ist nicht, „unsere Gegner niederzuschlagen, sondern sie aufzurichten, wenn sie gefallen sind“, (19)

c) die Macht unserer Worte „schlägt keine Wunden, sondern heilt Wunden“, (20a)

d) wir sollten „nicht ärgerlich mit ihnen sein oder unseren Zorn zur Schau stellen, sondern wir sollten sanft mit ihnen reden, denn nichts ist wirkungsvoller als Sanfttheit und Milde“. (20b)

3. Desgleichen dürfen wir nicht versäumen unsere tiefe Liebe für Häretiker nicht nur in Worten, schriftlich und mündlich, sondern auch in heißem Gebet auszudrücken: „Überlassen wir alles dem Gebet“, sagt der Heilige Johannes Chrysostomus, „je ungläubiger sie sind, desto mehr sollten wir um ihretwillen beten und flehen, so daß sie irgendwann von ihrem Wahnsinn Abstand nehmen... Laßt uns unaufhörlich für sie beten.“ (21)

4. Unsere Beharrlichkeit bei der Aufgabe denjenigen, die sich im Irrtum befinden, Liebe zu erweisen, sollte nie nachlassen, und selbst wenn Häretiker uns beleidigen und uns unmenschlich behandeln, sollten wir nicht zurückweichen, sondern – „weinen“ (22), „klagen“ (23) und „trauern“ (24a) über ihre geistige Krankheit. „Die Klage... ist ein vielfältiges Heilmittel und von großer Wirksamkeit bei der Ermahnung“. (24b)

5. Und eine letzte Versicherung: Wenn Häretiker nicht bereuen, liegt das im Wesentlichen daran, daß die Gläubigen kein „strahlendes Leben“, kein heiligmäßiges Leben, dessen wichtigstes Kennzeichen die Liebe ist, vorleben.

Wenn wir unseren antihäretischen Äußerungen Glaubwürdigkeit verleihen wollen, laßt uns sicherstellen, daß wir uns zuerst und vor allem durch die Praxis unseres orthodoxen Glaubens auszeichnen, deren Abwesenheit nach dem heiligen Johannes Chrysostomus „die vorbildlichen Aspekte unseres Glaubens in Verruf gebracht hat. Dies hat alles durcheinander gebracht“. (25)

6. Einer der die Lehren des Heiligen Johannes Chrysostomus und der Heiligen Väter allgemein in Bezug auf unsere Haltung gegenüber Häretikern absolut wortgetreu weitergegeben hat, war der demütige und duldsame Heilige von Ägina, Nektarius von Pentapolis.

„Dogmatische Differenzen, reduziert auf eine Glaubensangelegenheit, lassen den Aspekt der Liebe unberührt und ungefragt. Das Dogma stellt sich nicht selbst gegen die Liebe... Christliche Liebe

ist dauerhaft, und daher kann der verzerrte Glaube der Nicht-Rechtgläubigen unsere Gefühle der Liebe ihnen gegenüber nicht ändern... Glaubensangelegenheiten dürfen in keinster Weise das Gefühl der Liebe verringern". (26)

Falscher Eifer und ungezügelter Fanatismus sind in unserer Zeit zu einer gewalttätigen und gefährlichen Strömung geworden, die wie des Nestorius Abweichung, selbst wenn sie nicht neue Häresien im Kampf gegen die „Pan-Häresie“ des Ökumenismus entstehen lassen, dennoch ein wirklich anti-ökumenisches Zeugnis unwirksam machen und eine rettende Botschaft entwerten: „... dies hat alles durcheinander gebracht“. „Laßt uns recht stehen – laßt uns mit Furcht stehen!“

Anmerkungen:

1. Patrologia Graeca, Vol. LXVII, col. 808A.
- 2a,b. Ibid., col. 805A.
- 3a,b. Ibid., col. 804B.
- 4a,b. Ibid., col. 804C.
- 5a,b. Ibid., col. 805A.
6. Ibid., col. 808AB.
7. Ibid., col. 808C.

8. Protokolle der Heiligen Ökumenischen Konzile (griech.), ed. Spyridon Melia Athos: Kalyve der ehrwürdigen Vorläufers, 1981), Vol. I, p. 462b.
9. Ibid., p. 463a.
10. Ibid., p. 436a; s. auch, Patrologia Graeca, Vol. LXXVII, col. 41.
11. Ibid., p. 438a.
12. Ibid., p. 470a.
13. Ibid., p. 469b.
14. Ibid., pp. 470-471.
15. Ibid., p. 490a
16. Gal. 5,6.
17. Patrologia Graeca, Vol. LXI, col. 666.
18. Ibid., Vol. XLVIII, col. 742.
19. Ibid., col. 707.
- 20a,b. Ibid., col. 708.
21. Ibid., col. 743.
22. Ibid., col. 718.
23. Ibid., Vol. LXI, col. 666.
- 24a,b. Ibid., col. 661.
25. Ibid., Vol. LX, col. 331.
26. Pastorale Theologie (griech.), S. 192.
(Nach einem Text aus dem Journal „Orthodox Tradition“, Vol. XVI (1999), No. 1, S. 2-5).

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Kapitel 13

Das Gleichnis vom Sämann und vom Samen (13, 1-23)

13, 1-2 Um Sich und Seine Lehre zu erklären, übersetzt der Heiland alles bisher Gesagte in Gleichnisse. Er sprach durch wunderbare Werke wie niemand vor Ihm. Aber übelgesinnte Juden überschütteten Ihn mit Lästerungen und Verleumdungen. Er offenbarte ihnen das Geheimnis Seiner Persönlichkeit, aber sie verwarfene auch dies. Er ist unermüdlich in der Menschenliebe, sie aber sind unermüdlich im Kampf gegen Gott. In Ihm gibt es etwas, was nicht nur die Gott Liebenden anzieht, sondern auch die Gotteshasser. Um Ihn drängte sich *viel Volk* (Vers 2), doch Er, Der Gütige und Sanftmütige, *sitzt am Meer* (Vers 1) und denkt einen Gedanken so groß wie die Welt. Er möchte, von welcher Seite auch immer, in die menschliche Seele eindringen, um sie für alles Göttliche und Ewige und Gottmenschliche zu öffnen, um sie von der dämonischen Einsamkeit und tödlichen Verworfenheit von Gott zu retten. Er führt in die Natur übernatürliche Geheimnisse des Himmelschen Reiches ein; das Übernatürliche kleidet Er in Natürliches; alles Geheimnisvolle des Himmels sammelt Er in ein Weizenkorn. Für die Erde und die Menschen auf ihr stellt das Himmelreich nichts Unnatürliches dar, sondern etwas so Natürliches wie ein Weizenkorn.

13, 3 Siehe, es ging ein Sämann aus zu säen (Vers 3): aus der Umarmung Seines Himmelschen Vaters geht der Himmelsche Sämann, der Sohn Gottes hervor, um in den menschlichen Seelen den Samen der Wahrheit Gottes zu säen, der **13, 3** Gerechtigkeit Gottes, der Liebe Gottes, des Göttlichen Lebens. *Er geht hervor, um zu säen – überall: in allen Seelen, auch in deiner, und in den Seelen aller Menschen.* Hast du sie für die Saat vorbereitet? Du weißt, was der Aussaat vorangeht. Er wird auch auf deinem steinigen Boden säen, auf deinen Dornen, und auf deinen Wegen, und auf guter Erde. Das ist das Zeichen Seiner unermeßlichen Liebe zu dir, und deiner furchtbaren Faulheit dir gegenüber. Ihm ist Sein himmlischer Same nicht zu schade, warum kümmert du dich nicht um deine gottebenbildliche Seele, die sinnlos und ziellos ist, wenn in ihr nicht der himmlische Samen gesät wird.

13, 4 Und indem er säte, fiel etliches an den Weg; da kamen die Vögel und fraßen es auf (Vers 4; vgl. Vers 19). Der Himmelsche Sämann sät denselben Samen in der ganzen Seele; in all ihren Gegenden und Enden. Aber das Schicksal des gesäten Samens hängt von der Qualität des Grundes ab, auf den er gesät wird. *An den Weg – das sind faule Leute und unaufmerksame, die den Boden ihrer Seele nicht mit dem Pflug der Buße und des Eifers bearbeitet haben.* Der Samen des Himmelschen Sämanns bleibt auf der steinigen Kruste ihrer Seele,



bleibt stets außen, und die Vögel picken ihn leicht auf. *Die Vögel – das sind die Dämonen*1.

13, 5-6 *Etliches fiel auf das Felsige, wo es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum daß es nicht tiefe Erde hatte* (Vers 5): fiel auf Seelen, die von Untätigkeit versteinert sind, deren Oberfläche wenig durchpflügt ist. *Und ging bald auf*, weil es an der Oberfläche war und ihre dünne Kruste leicht durchstieß, also nicht in die Tiefe der Seele durchgedrungen ist, um den Weg an die Oberfläche lang und schwer zu gestalten, und somit die Wurzel tiefer und kräftiger. Die Seele ist steinig; wie kann die Wurzel in den Stein eindringen? Die Seele – das ist die Arena der Versuchungen, die erste stärkere Versuchung verbrennt das aufbrechende Korn. *Als aber die Sonne hoch stieg, verwelkte es, und weil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre* (Vers 6). Unter der Sonne muß man die Versuchungen verstehen, die die Menschen zeigen, wie sie sind, und wie die Sonne beleuchten sie das, was verborgen ist.

13, 7-22 *Etliches fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen auf und ersticken es* (Vers 7): fiel in vernachlässigte Seelen, die mit den Dornen der Leidenschaften und alltäglichen Genüsse verwachsen sind, und die Leidenschaften und Genüsse haben sich aufgeblättert und haben die himmlischen Knospen erstickt. Vielzählige Sorgen um zweitrangige Dinge – das sind gefährliche und tödliche Dornen für den himmlischen Samen, und er trägt keine Frucht (Vers 22).

13, 8 *Etliches fiel auf ein gutes Land und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig* (Vers 8): fiel in Seelen, die vom Glauben und den übrigen Tugenden des Evangeliums bearbeitet und für die Aussaat vorbereitet sind. Die am besten bearbeiteten gaben die größte

Ernte, die weniger bearbeiteten gaben eine mittlere Ernte, und die am wenigsten bearbeiteten gaben die geringste Frucht.

13, 9 Dieses geheimnisvolle Gleichnis beendet der Heiland mit einer besonderen Warnung: *Wer Ohren hat zu hören, der höre* (Vers 9). Also: das Gleichnis hat einen tiefen gottmenschlichen Sinn, es zeichnet das Schicksal der ganzen Lehre Christi in der irdischen Welt nach: nur ein vierter Teil der Samen reift, dreiviertel gehen unter. Der Grund: die Qualität der Erde = der menschlichen Seelen, die nach ihrem freien Willen den Herrn Christus und Seine Gottmenschliche Heilsökonomie entweder annehmen oder ablehnen. Die Apostel nahmen sie an und fühlten, daß das Volk das Gleichnis vom Sämann und vom Samen nicht versteht. Deshalb

wenden sie sich auch an ihren Lehrer mit der Frage: *Warum redest du zu ihnen in Gleichnissen?* Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; und sie verstehen es auch nicht (Vers 10-11). Euch ist es gegeben: euch – die ihr alles um Meinetwillen verlassen habt und ständig bei Mir seid; die ihr eure Seele mit dem Pflug der Buße durchpflügt habt; euch – deren Herz nicht von Unglauben versteinert ist, nicht von den Dornen der Sündenliebe verwachsen, Mir gegenüber nicht gleichgültig geblieben ist; euch – die ihr in Glauben und Liebe eifrig dem Geheimnis des Gottmenschen folgt; euch als solchen – *ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben*; aber Ihnen ist nicht gegeben: die "draußen sind" (Mk. 4, 11); ihnen – den vom Gottmenschen und Heiland durch Nachlässigkeit oder Unglauben Entfernten; ihnen – die von Ihm weit weg sind. Denn diejenigen, die "außen" sind, außerhalb der Seele Christi, außerhalb des Reiches Seiner Persönlichkeit, wie können sie wissen, was im Gottmenschen Christus vorgeht, in Seiner Seele? Sie sind "Außenstehende" für alles, was Christus betrifft, sie wollen nicht durch ihre Anstrengung in Seine gottmenschlichen Welten eingehen; wünschen nicht, richtig Seine Werke und Seine Persönlichkeit zu verstehen. Wenn der gütige Herr Ihnen durch wunderbare Taten und klare Worte die Geheimnisse Seines Himmelreiches offenbart, schreien sie Ihn an: in Ihm ist Beelzebul; Er treibt mit Hilfe des Beelzebul Teufel aus (Mt 12, 24; Mk 3, 22).

13, 12 Die Kenntnis der Geheimnisse Christi – das ist eine Gabe, die angeboten, aber niemandem aufgezwungen wird. Sie wird dem gegeben, der sich durch die Askese des Glaubens an Christus annähert, der sich in Seine gottmenschlichen Welten einbringt, der durch das Dornengestrüpp der Leid-

1 Sel. Theophylakt, ibid., ad loc., col. 277

2 Sel. Theophylakt, ibid.

3 ibid., ad loc.

4 Hl. Chrysostomos, sermo 45, 1; S. 471

denschaften und der Sündenliebe nicht das Wort Christi erstickt; der durch Untätigkeit und Nachlässigkeit nicht die Gabe Christi mißachtet; der sich über dem Samen der himmlischen Wahrheiten müht, die von Christus in seiner Seele ausgesät sind; der ihn pflegt, umsorgt und wachsen läßt: *Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat* (Vers 12). Zigaben verkündet: Wer Glauben hat, dem wird reichliche Kenntnis der Geheimnisse gegeben; wer aber keinen Glauben hat, von dem wird auch die Gabe genommen, die er von Gott hat⁵. Jeder Mensch hat als Geschöpf Gottes eine wertvolle Gabe von Gott: das ist die gottebenbildliche Seele. Aber auch diese Gabe wird von dem genommen, der nicht an Christus glaubt. "Wer sich selbst müht und die Gnadengaben zu erreichen strebt, dem schenkt Gott alles, aber wer diesen Wunsch und dieses Streben nicht besitzt, dem bringt selbst das keinerlei Nutzen, was er hat, und Gott gibt ihm Seine Gaben nicht"⁶.

13, 13 Die dem Volk unverständlichen Geheimnisse Seines Gottmenschlichen Reiches übersetzt der Herr Christus in Gleichnisse, in sehr natürliche Gleichnisse, paßt sie dem Verständnis des Volkes an, damit sie möglichst leicht verstanden und aufgenommen werden können. Deshalb spricht Er ihnen in Gleichnissen. *Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; und sie verstehen es auch nicht* (Vers 13). Angesichts der gottmenschlichen Taten Christi sehen sie in ihnen nicht den Heiligen Geist; während sie die gottmenschlichen Wahrheiten Christi hören, hören sie Gott nicht in ihnen. Deshalb verstehen sie auch Christus und Seine Taten und Seine Worte nicht. *Schauend sehen sie nicht*, denn sie haben die Augen ihrer Seele durch gotteswidrige Bosheit geblendet; und *horchend hören sie nicht*, denn sie haben ihre Ohren durch christusfeindliche Lästerungen betäubt. Und ihre Blindheit und Taubheit – das ist das Werk ihres freien Willens, aber nicht der Vorsehung Gottes. **13, 14–15** Und an ihnen wird die Weissagung Jesajas erfüllt, die da sagt: *Mit den Ohren werdet ihr hören und werdet es nicht verstehen; und mit sehenden Augen werdet ihr sehen und werdet es nicht erkennen. Denn dieses Volkes Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren, und Ich ihnen hilfe* (Vers 14–15=Jo. 6, 39). Der heilige Chrysostomos verkündet: Sie sind also selbst daran schuld, daß sie nicht verstehen, denn sie betäubten ihr Gehör, verschlossen die Augen, ließen ihr Herz gefühllos werden. Und das haben sie dafür getan,

daß sie sich Mir nicht um der Heilung willen zuwenden. Es versteht sich, daß der Herr damit zeigt, daß sie sich umwenden können und gerettet werden, wenn sie Buße tun⁷.

13, 16–17 Im Gegensatz zum Volk sehen die Apostel durch Glaube und Liebe das, was die anderen böswillig nicht sehen wollen, und hören das, was die anderen absichtlich nicht hören wollen, und mit gottliebendem Herzen verstehen sie das, was andere mit gottwidrigem Herzen nicht verstehen. Deshalb spricht Gott auch zu ihnen: *Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. Wahrlich, Ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehr zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört* (Vers 16–17). Selig sind die leiblichen Augen der Apostel, selig auch die Ohren; aber viel würdiger der Seligkeit sind ihre geistlichen Augen und Ohren, die Christus erkannt haben. Der Herr stellt die Apostel über die Propheten, weil sie auch physisch – σωματικῶς – Christus schauten, die Propheten jedoch nur in Gedanken – νοερῶς – und weil die Propheten nicht so vieler Geheimnisse und so großen Wissens gewürdigt wurden wie die Apostel. In zwei Dingen überragen die Apostel die Propheten: das eine besteht darin, daß sie Christus physisch sahen, das andere – daß sie die Göttlichen Geheimnisse wesentlich geistlicher verstanden⁸.

13, 19 Seinen treuen Jüngern eröffnet der Herr Jesus die geheimnisvolle Bedeutung des Gleichnisses vom Sämann und dem Samen: *Wenn jemand das Wort von dem Reich hört und nicht versteht, so kommt der Arge und reißt hinweg, was da gesät ist in sein Herz; das ist der, bei dem an den Weg gesät ist* (Vers 19). „Zu jedem“ – ohne Ausnahme kommen die Teufel; „Zu jedem“ – der das Wort Christi gehört, aber es nicht zum Inhalt seines Lebens gemacht hat, seines Geistes, seines Verstandes, sondern es außen gelassen hat, am Rand des Weges seines Lebens, sich nicht darum kümmert, es nicht bewahrt. „Am Rande des Weges“ ihres Lebens halten Christus und Sein Wort all diejenigen, die Ihm gegenüber gleichgültig sind; die Ihn und Seine Lehre nicht schätzen; die nicht auf den Teufel achten, der das Gesäte stiehlt und forträtigt. Nach dem seligen Theophylakt ist Christus der Weg; am Rande des Weges sind die, die außerhalb Christi sind – εξω τοῦ Χριστοῦ, die nicht auf dem Weg, sondern außerhalb des Weges sind⁹. Nach Zigaben bedeutet „das Wort von dem Reich“: das Wort Gottes, das Wort des Glaubens, denn das Reich – das ist auch der Glaube. Wer glaubt, der herrscht über die Leidenschaften und herrscht (ist Mitherrlicher) mit Christus. Und die Worte: „und nicht versteht“ bedeuten: und nimmt das Wort nicht in der Tiefe des Herzens auf; der Arge – das ist der Teufel¹⁰.

13, 16

5 sermo 45, 1-2; S. 473

6 Sel. Theophylakt, ibid., cap. 13, v. 16–17; col. 404 A

7 ibid., ad loc., col. 281 D.

8 ibid., ad loc., PG. t. 129, col. 404 A

Heiliges Land

□ Am Montag den 2./15. März flog Erzbischof Mark nach **Jerusalem**, um sich um die Angelegenheiten unserer Klöster dort zu kümmern. Am Dienstag, den 3./16. März, mor-

Schwestern zur Nonne vor. Hierbei war der Leiter der Geistlichen Mission, Abt Alexej, sowie Abt Pavel und Priestermonch Ioann anwesend. Vom Ölberg-Kloster war die



Jerusalem
Mysterium der Ölweihe im Christi-Himmelfahrtskloster auf dem Ölberg

gens war er bei den Gottesdiensten im Christi-Himmelfahrts-Kloster auf dem Ölberg zugegen und vollzog am Vormittag das Sakrament der Ölweihe. Hierbei konzelebrierten ihm Abt Andronik und die Priestermonche Ioann und Ilya. Am Abend war er beim Gottesdienst im Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane anwesend und nahm danach die Scherung einer der dortigen

Äbtissin Moisseja mit einer Gruppe von Nonnen gekommen. Bei der abendlichen Mahlzeit sprach Erzbischof Mark im Refektorium zu den übrigen Nonnen und Novizinnen über die Bedeutung der Scherung für das Leben des gesamten Klosters und jeder Klosterinsassin persönlich.

Am Mittwoch, den 4./17. März nahm der Erzbischof morgens wie-

derum an den Gottesdiensten auf dem Ölberg teil und zelebrierte dann die Liturgie der Vorgeweihten Gaben zusammen mit MönchsPriester Ilya. Danach suchte er den Patriarchen von Jerusalem, Diodoros, traditionsgemäß auf, um den Segen für seinen Aufenthalt und die Durchführung der Gottesdienste in Jerusalem zu erhalten. Patriarch Diodoros hieß ihn herzlich





Jerusalem

Die neue Äbtissin des Maria-Magdalena-Klosters in Gethsemane, Mutter Elisabeth, erhält den Segen des Patriarchen von Jerusalem Diodoros für ihr Amt

willkommen, sagte er möge bleiben solange er wolle und wünschte ihm Segen und Erfolg für seine Aufgaben in den russischen Klöstern im Heiligen Land. Beim Abschied bat Erzbischof Mark um einen weiteren Termin beim Patriarchen an einem der kommenden Tage, damit er mit der künftigen Äbtissin des Maria-Magdalena-Klosters in Gethsemane den Segen für ihre Einsetzung als Äbtissin erhalten kann.

Am Mittag hatte Erzbischof Mark und Abt Alexej eine Reihe von Besprechungen mit Vertretern des israelischen Staates und juristischen Beratern über Angelegenheiten unserer Kirchen auf dem Territorium Israels sowie mit Vertretern der Palästinensischen Verwaltung über unsere Tätigkeit auf deren Gebiet.

Am Abend des Mittwoch nahm der Erzbischof nach dem Gottesdienst im Christi-Himmelfahrts-Kloster auf dem Ölberg die Weihe einer Nonne vor. Die bis dato rhasson-tragende 70-jährige Nonne Xenia, eine aus Estland stammende australische Staatsbürgerin, die fließend deutsch spricht, wurde vor dem Gottesdienst von allen Nonnen und Novizinnen unter Glockengeläut wie es für eine Beerdigung üblich ist aus dem Haus der Äbtissin, wo sie

den Segen erhalten hatte, abgeholt. Alle trugen brennende Kerzen in den Händen und sangen feierlich "Nun schreitet der Bräutigam zu Mitternacht...". In der Kirche angelangt, wurde Schwester Xenia vor den Ambo geführt, wo sie sich nach allen Seiten bis zum Boden verbeugte und um Verzeihung bat. Nach Abschluß des Gottesdienstes wurde sie von Äbtissin Moisseja und deren Stellvertreterin, Nonne Rafaela, vom Narthex bis zum Ambo geführt, wobei sie sich dreimal kreuzförmig auf den Boden legte, während die beiden Älteren sie mit ihren Mantien bedeckten. Sodann nahm der Bischof die Scherung vor, bei der er ihren Namen Xenia beibehielt. Am Schluß trat die

gesamte Schwesternschaft zu der neugeschorenen Nonne und fragten nach ihrem Namen und wünschten ihr einen erfolgreichen Kampf im monastischen Leben. Nach dem Gottesdienst lud die Äbtissin die Geistlichkeit und die aus dem Gethsemane-Kloster gekommenen Nonnen zu sich zum Abendessen.

Am Donnerstag, den 5./18. März war Erzbischof Mark wiederum bei den morgendlichen Gottesdiensten auf dem Ölberg anwesend. Nach Abschluß der Gottesdienste feierte Abt Andronik und Priestermonch Ilya aus Anlaß des Namenstages von Erzbischof Mark einen Gebetsgottesdienst (moleben) an den heiligen Mark von Ägypten, den Einsiedler und Faster, während der Erz-





Gethseman

Oben: Der Neugeweihte Mönch Vasili. Rechts: Nach der Ernennung von Matuschka Elisabeth zur Äbtissin überreicht Erzbischof Mark der neuen Vorsteherin des Klosters den Hirtenstab

bischof in der Mantija vor der Ikonostase stand. Sodann gratulierten die anwesenden Mönche und Nonnen nach der Verehrung des Kreuzes dem Erzbischof zu seinem Namenstag, und alle gingen in feierlicher Prozession bei Glockengeläut mit dem in die Mantija gekleideten Erzbischof zum Refektorium, wo wegen des Namenstages ein Frühstück gereicht wurde. Der Leiter der Geistlichen Mission, Abt Alexej, gratulierte Erzbischof Mark als dem vom Synod für das Heilige Land bestimmten verantwortlichen Bischof und dankte ihm für seine Fürsorge für die Mission und ihre Klöster. Äbtissin Moisseja dankte im Namen des Klosters auf dem Ölberg für die monastische geistliche Führung und erwähnte, daß das größte Geschenk, das Erzbischof Mark sich selbst und dem Kloster an seinem Namenstag gemacht hatte, die Weihe einer Nonne sei. Außerdem überreichte sie ihm von den Schwestern des Klosters aus ihrer eigenen Arbeit einen kleinen Satz von Bischofs-Gewändern – Epitrachilion, Epimankien und kleinen Omophor – aus

dunkelrotem Samt mit der für das Kloster typischen kunstvollen Goldstickerei. Am Nachmittag war Erzbischof Mark im Maria-Magdalena-Kloster in Gethsemane, um mit verschiedenen Schwestern zu sprechen. Am Abend nahm er dort an den Gottesdiensten teil und führte mit den Äbten Andronik und Pavel und den Priestermönchen Ioann und Ilya das Sakrament der Ölweihe durch. Hierzu waren nicht nur alle Nonnen des Klosters in Gethsemane versammelt, sondern es war auch eine große Zahl von Laien aus

verschiedenen Teilen des Landes gekommen. Beim Abendessen überreichte ihm die stellvertretende Äbtissin, Mutter Magdalena, ein von den Schwestern gesticktes Handtuch zur liturgischen Handwäsche bei bischöflichen Gottesdiensten als Geschenk zum Namenstag.

Freitag morgen, den 6./19. März nahm Erzbischof Mark am Mitternachts- und Morgengottesdienst teil, den Abt Pavel zelebrierte, sodann trug er nach den Stundenlesungen und den Typika und der Kreuzverneigung das heilige Kreuz



wieder in den Altar und vollzog die Liturgie der Vorgeweihten Gaben gemeinsam mit Abt Pavel. Nach dem Gottesdienst führte er weitere Gespräche mit den Geistlichen und Nonnen des Klosters und anderen Besuchern, die den Bischof sehen wollten. Am Nachmittag war er beim Großen Apodipnon und Morgen-gottesdienst für den Sonnabend im Christi-Himmelfahrts-Kloster auf dem Ölberg zugegen. Nach dem Gottesdienst fuhr der Bischof mit den Äbten Alexej und Andronik und Priester-mönch Ilya nach Jericho, um dort den Novizen Vladislav zum rhassontragenden Mönch zu scheren. Die Bruderschaft in Jericho stammt zum größten Teil aus dem Kloster an der Eiche von Mamre in Hebron, von wo sie im Sommer 1997 von der palästinensischen Polizei auf Drängen des Moskauer Patriarchats oder der russischen Regierung brutal vertrieben wurde. Der Novize Vladislav hatte damals am meisten körperliche Mißhandlung erleiden müssen und war schließlich mit Handschellen gefesselt mitten in Hebron aus dem Polizeiauto auf die Straße geworfen worden.

Als Erzbischof Mark mit seiner Begleitung in Jericho eintraf, wurde gerade das Große Apodipnon gelesen. Nach dessen Abschluß schor Erzbischof Mark den bisherigen Novizen Vladislav zum rhassontragenden Mönch und verlieh ihm dabei den Namen Vasilij zu Ehren des hl. Vasilij von Chersones, dessen Gedenken mit den anderen heiligen Märtyrer-Bischöfen dieses ältesten Bischofssitzes auf russischem Boden auf den folgenden Tag entfiel, der in liturgischer Hinsicht bereits begonnen hatte. Später stellte sich heraus, daß der leibliche Vater des neugeschorenen Mönches Vasilij am selben Tag seinen Namenstag feiert, da er auf den Namen eines der anderen Bischofs-Heiligen aus Chersones getauft wurde, und daß Vater Vasilij selbst aus der Gegend um Chersones stammt. Erzbischof Mark überantwortete den neugeschorenen Mönch Vasilij seinem bisherigen geistlichen Vater, Priester-mönch Ilya, zur geistlichen Führung. Nach der Mönchsscherung lud die

Bruderschaft von Jericho die Geistlichen, die mit Erzbischof Mark gekommen waren, zum Abendessen ein, während dessen der Bischof sich noch ausführlicher mit allen unterhalten konnte.

Am Sonnabend, den 7./20. März, den vierten Sonnabend der Fastenzeit, war Erzbischof Mark in den frühen Morgenstunden im Kloster auf dem Ölberg zunächst beim Mitternachtsgottesdienst zugegen und zelebrierte sodann die Göttliche Liturgie des heiligen Johannes Chrysostomus und das Totengedenken zusammen mit Priester-mönch Ilya, zu dem sich später auch Abt Andronik gesellte. Nach der Liturgie fuhr er mit Abt Alexej und Äbtissin Moisseja sowie den Nonnen Magdalena und Elisabeth aus dem Gethsemane-Kloster zum Patriarchen von Jerusalem, um dessen Segen für die designierte Äbtissin Elisabeth zu erhalten. Da der Patriarch jedoch kurzfristig zu einer Konferenz nach Nazareth gefahren war, wurde ein neues Treffen für den folgenden Montag vereinbart, und Erzbischof Mark begab sich mit seiner Begleitung in die Grabeskirche, um auf Golgatha und am Grab des Herrn für die neue Äbtissin und für alle Gläubigen unserer Diözese zu beten und selbst für dieses Mal von den Heiligtümern Abschied zu nehmen.

Am Abend feierte der Erzbischof die Vigil im Kloster auf dem Ölberg. Am Schluß der Großen Doxologie im Morgengottesdienst schor Erzbischof Mark drei Novizinnen dieses Kloster – eine Russin und zwei Rumaninnen – zu rhasson-tragenden Nonnen mit den Namen Pelagea, der Märtyrerin, die unweit des Klosters auf dem Ölberg ruht, Elisabeth – zu Ehren der hl. Neumärtyrerin, deren Gebeine in Gethsemane ruhen – und Magdalena nach der hl. apostelgleichen Maria Magdalena. Am Abend gab Äbtissin Moisseja ein Abschiedsessen für den Bischof und die Geistlichkeit, an dem auch die designierte Äbtissin des Klosters in Gethsemane, Mutter Elisabeth, und andere Schwestern aus Gethsemane teilnahmen.



Am Sonntag, den 8./21. März begab er sich um 7:00 Uhr morgens zum Kloster der heiligen Maria Magdalena in Gethsemane. Dort wurde um 7:30 die designierte Äbtissin von den Nonnen aus ihrer Zelle abgeholt und zur Kirche geführt, wo sie von der stellvertretenden Äbtissin, Mutter Magdalena, am Eingang empfangen wurde. Unmittelbar darauf folgte der Empfang des Erzbischofs und seine Ankleidung in der Mitte der Kirche. Dies wurde durch die Mönche aus Jericho besorgt. Dem Bischof konzelebrierten Abt Andronik, Abt Pavel und Priester-mönch Ioann. Während des Kleinen Einzugs der Liturgie führte das Haupt der Geistlichen Mission in Jerusalem, Abt Alexej, Mutter Elisabeth, die links vor der Ikonostase stand,



Gethsemane

Erzbischof Mark mit den beiden Äbtissinnen der Klöster in Gethsemane und auf dem Ölberg, Mutter Elisabeth und Mutter Moisseja, nach der Göttlichen Liturgie mit Nonnen und Gästen vor der Kirche

gemeinsam mit Mutter Magdalena zum Erzbischof. Dieser verlas das Gebet zur Einsetzung einer Äbtissin und legte ihr das goldene Kreuz an und stimmte das "Axia" an. Sodann wurde auch Mutter Magdalena in gleicher Weise mit drei Verbeugungen zunächst zum Altar und dann zum Bischof herbeigeführt, und Erzbischof Mark legte ihr, wie vom Synod beschlossen, das goldene Kreuz an. Die neuernannte Äbtissin empfing als erste die Heiligen Gaben, ihr folgte unmittelbar die Äbtissin des Ölberg-Klosters, die zu diesem Anlaß gekommen war, und die stellvertretende Äbtissin

des Gethsemane-Klosters, Mutter Magdalena. Die meisten Schwestern des Klosters empfingen an diesem Tag die Kommunion. In seiner Predigt verband Erzbischof Mark das Thema des geistlichen Kampfes, wie er von dem Abt des Sinai-Klosters, Johannes Klimakos in seiner "Leiter" beschrieben wird, mit der Beschreibung der Aufgaben der neuen Äbtissin im geistlichen Kampf ihrer Nonnen und aller Christen allgemein. Nach der Entlassung der Liturgie übergab Erzbischof Mark der neu eingesetzten Äbtissin den Hirtenstab und beehrte sie über seine Bedeutung

zum Hüten der Herde Christi. Die Schwesternschaft begleitete den Bischof und die beiden Äbtissinnen mit Gesang in das Refektorium. Nach dem Mittagsmahl beehrte Erzbischof Mark nochmals die gesamte versammelte Schwesternschaft über die Aufgaben der Äbtissin und über die Notwendigkeit, daß alle Schwestern des Klosters ihre neue Mutter unterstützen müssen. Er drückte die Hoffnung aus, daß Äbtissin Anna nach ihrer Genesung wieder nach Gethsemane kommen und hier ein ruhiges monastisches Leben führen könne. Nach einigen weiteren Gesprächen im Haus der Äbtissin verabschiedeten die Schwestern den Erzbischof, und Abt Alexej begleitete ihn nach Tel Aviv zum Flughafen.



Pilgergruppe aus Amerika unter Leitung von Erzbischof Laurus in der Kar- und Osterwoche in Jerusalem. Seit Jahrzehnten war zum ersten Mal wieder ein Bischof unserer Kirche zur Osterzeit im Heiligen Land. Anlässlich dieses Besuches wurde in Bethanien zum Lazarus-Sonnabend ein Zelt errichtet, das als Altar diente. Rechts: Erzbischof Laurus vollzieht den Ritus der Fußwaschung





Aus dem Leben der Diözese

■ Am Freitag, den 5. März reiste Erzbischof Mark über Wiesbaden nach **Köln**. Hier nahm er nachmittags am Morgengottesdienst für den 2. Sonnabend der Fastenzeit teil und vollzog danach das Sakrament der Ölweihe. Ihm konzelebrierten der Vorsteher der Kölner Gemeinde, Erzpriester Božidar Patrnogić, weiterhin Erzpriester Dimitrij Ignatiew aus Frankfurt und Priester Slawomir Iwaniuk aus Wiesbaden. Nach Beendigung des Sakraments reiste Erzbischof Mark nach Hamburg weiter, wo er in den frühen Morgenstunden des Sonnabends eintraf.

■ Am Sonnabend den 6. März begann in **Hamburg** um 8:30 Uhr die Göttliche Liturgie. Mit dem Diözesanbischof konzelebrierten Erzpriester Ambrosius Backhaus, und die Priester Seraphim Korff aus Hannover, Joseph Wowniuk aus Hamburg und Priestermonch Arsenij aus Kopenhagen sowie Diakon Nikolai Wolper. Die Gläubigen hatten sich in großer Zahl versammelt, viele waren auch aus Hannover und der weiteren Umgebung Hamburgs gekommen. Fast alle Gläubigen empfingen die Heiligen Gaben, die aus zwei Kelchen gereicht wurden. Unmittelbar nach der Liturgie begann das Sakrament der Ölweihe. Ungefähr ein Drittel der Texte wurde in deutscher Sprache gelesen.

■ Von Hamburg aus reiste Erzbischof Mark nach **Berlin** weiter. Hier traf er rechtzeitig zum Abendgottesdienst um 18:00 Uhr ein. Nach der Vigil am Abend führte er in seiner Wohnung eingehende Gespräche mit den Geistlichen und mit einigen Vertretern der Berliner Gemeinde. Am Sonntag morgen zelebrierte der Bischof die Liturgie mit dem Erzpriester Vladimir Klippenstein und den Priestern Sergij Plekhov, Alexej Schau und Alexander Zaitsev. Wiederum schloß sich das Sakrament der Ölweihe unmittelbar an die Göttliche Liturgie an. Im Anschluß wurde Tee und Stärkungen gereicht, und Erzbischof Mark führte mit den ver-

sammelten Gläubigen ein ausführliches Gespräch, in welchem natürlich die Lage der Berliner Gemeinde im Mittelpunkt stand mit der brennenden Frage nach einem ständigen Priester. Weitere Fragen des Gemeindelebens wurden in kleineren Gruppen im späteren Nachmittag noch mit dem Bischof besprochen.

■ Die feierlichen Gottesdienste zum Fest der Kreuzverehrung am 1./14. März beging Erzbischof Mark in der Kathedralkirche in **München**. Ihm konzelebrierte Erzpriester Nikolai Artemoff und Priester Sergij Plekhov sowie die Diakone Andrej Sikojev und Viktor Tschernikow. Am Sonntag der Kreuzverehrung hielt die Münchener Gemeinde nach der Liturgie und dem gemeinsamen Mittagsmahl ihre jährliche allgemeine Gemeindeversammlung ab. Erzbischof Mark gab einen Bericht über das Leben der Gemeinde in der Zeit seit der letzjährigen Gemeindeversammlung. Dieser Bericht wurde durch Erzpriester Nikolai Artemoff ergänzt. Danach gab die Kirchenälteste, Julia A. Koluschny ihren Bericht über ihre Arbeit. Weiterhin folgten die Jahresberichte der Vorsteherin der Schwesternschaft an der Kirche und der Gemeindekassiererin sowie der Bericht der Revisionskommission. Am Schluß standen die Neuwahlen zum Amt des Kirchenältesten, Gemeinderates und Revisionskommission. Als Kirchenälteste wurde wiederum die derzeitige Inhaberin dieses Amtes gewählt. Ebenso wurde der Gemeinderat mit kleinen Veränderungen wiedergewählt. Erzbischof Mark dankte allen Gemeindemitgliedern, der Kirchenältesten, der Vorsteherin der Schwesternschaft, der Kassiererin und allen Gemeindemitgliedern für die großartigen Anstrengungen, die sie im vergangenen Jahr unternommen haben, um die Gemeinde zu festigen und zu erneuern. Besonderer Dank galt auch den Ehefrauen der beiden Priester, Matuschka Artemoff und Matuschka Seide, der ersten für die Leitung, und der

letzteren für ihre tätige Mithilfe in der Gemeindeschule wie auch all den Lehrern der Schule. Ebenso dankte er allen Gemeindemitgliedern für die Geduld, die sie angesichts seiner häufigen Abwesenheit aufbringen, die durch Verpflichtungen an verschiedenen Orten innerhalb der Diözese, ferner als Mitglied des Bischofssynods oder aber durch seine Aufgaben im Heiligen Land bedingt sind. Am folgenden Tag, Montag den 2./15. März flog Erzbischof Mark wiederum nach **Jerusalem**. (s. Heiliges Land)

■ In der 6. Woche der Großen Fastenzeit vollzog Erzbischof Mark am Donnerstag das Sakrament der Hl. Ölung in der Kirche des Hl. Nikolaus in Stuttgart. Es konzelebrierten Erzpriester Miodrag Glišić aus Baden Baden, die beiden Stuttgarter Priester, Ilya Limberger und Johannes Kaßberger, ebenso wie Priestermönch Avraamij, die Priester Stefan Urbanowicz und Gerog Seide und Mönchsdiakon Evgimij. Am folgenden Tag, dem Freitag vor dem Lazarus-Samstag, vollzog Vladyka daselbe Sakrament in der Kathedralkirche in München in Konzelebration mit Igumen Agapit, Erzpr. Nikolai Artemoff, den Priestern Stefan Urbanowicz, Ioann Grintschuk und Georg Seide, dem Erzdiakon Georg Kobro, Priesterdiakon Evgimij und den Diakonen Andrej Sikojev und Viktor Tschernikow. Am Hl. und Gr. Montag las Erzbischof Mark die Stunden mit dem Evangelium und Liturgie der Vorgeweihten Gaben in Stuttgart. Am Abend desselben Tages zelebrierte er das Sakrament der Hl. Ölung in der Kirche des Hl. Nikolaus in Frankfurt. Hier konzelebrierten ihm Erzpr. Dimitrij Ignatiew und Božidar Patrnogić, die Priester Slawomir Iwaniuk und Ioann Grintschuk und Erzdiakon Georg Kobro. Früh am Morgen des Hl. und Gr. Dienstag vollzog Vladyka die Stunden und die Liturgie der Vorgeweihten Gaben in der Kirche der Hl. Elisabeth in Wiesbaden. Von hier aus kehrte er rechtzeitig nach München zurück, um die Nachtwache vor dem Fest der Verkündigung in der Kathedralkirche der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Ruß-

lands und des Hl. Nikolaus zu feiern. Noch vor dem Beginn der Nachwache gelang es Vladyka nach Serbien in das Kloster Čelije zu telefonieren, wohin er eingeladen war, zusammen mit den serbischen Hierarchen und dem Klerus die Festgottesdienste zum Tag der Verkündigung anlässlich des 20. Jahrestages des Ablebens von Vater Justin zu vollziehen. Vladyka sprach der Äbtissin Glykeria seine Glückwünsche zum Fest aus und bat, in Anbetracht des Krieges sowie wegen der Karwoche seine Abwesenheit zu entschuldigen. Vladyka bat die Äbtissin, Metropolit Amfilochij, der den feierlichen Handlungen vorsteht, sowie allen Anwesenden sein tiefes Mitgefühl im Zusammenhang mit dem schrecklichen, von den gottlosen Mächten vom Zaum gebrochenen Krieg und seine beständige Liebe auszusprechen, und allen zu versichern, daß wir heiß für das leidende serbische Volk beten werden.

Alle weiteren Gottesdienste der Karwoche vollzog Erzbischof Mark in der Kathedralkirche in München zusammen mit Erzpr. Nikolai Artemoff und Priester Georg Seide.

Am Donnerstag, den 9./12. April, flog Erzbischof Mark nach London. Am Abend machte er einen Rundgang durch die Kirche zum Entschlaf der Gottesmutter, in der zu Ostern zum ersten Mal die Gottesdienste gehalten wurden. Die Kirche ist noch nicht fertig, aber vorübergehend siedelte die Gemeinde in die Hauptkirche um, um dort die Festgottesdienste zu feiern. Nach Pfingsten werden die Gottesdienste in der Unterkirche gefeiert, die bis dahin fertig sein wird. Dann können die Arbeiter die Vollendung der Innenarbeiten in der Oberkirche in Angriff nehmen. Bereits dieses Osterfest zeichnete sich durch die Anwesenheit einer Menge von Gläubigen in der neuen Kirche aus. Alle empfanden unbeschreibliche Freude und Begeisterung angesichts des Fortschrittes beim Bau der ersten

russisch-orthodoxen Kirche in England im russischen Stil.

Am Freitag, den 10./23. April, zelebrierte Vladyka Mark vormittags eine Panichida am Grab der Äbtissin Elisabeth. Es konzelebrierten Archimandrit Alexij und Priester Vadim Zakrevskij. Die Nonnen des Klosters der Verkündigung und einige Gläubige waren gekommen. Am folgenden Tag, Samstag der 11./24. April, fuhr Vladyka mit Vater Vadim um 8.30 Uhr zu dem Verkündigungskloster. Nach dem Empfang des Hierarchen wurde er in der Mitte der Kirche eingekleidet, dann begann die Lesung der Stunden und die Göttliche Liturgie. Mit Vladyka zelebrierten Archimandrit Alexij, die Priester Vadim Zakrevskij und Peter Bolk, sowie Priesterdiakon Savva. Bei dem

kleinen Einzug führte letzterer die stellvertretende Vorsteherin, Mutter Serafima, zu dem Hierarchen, und Vladyka sprach das Gebet zur Einsetzung als Äbtissin und legte ihr das goldene Brustkreuz der verstorbenen Äbtissin um. In seiner Predigt unterstrich Vladyka, daß das Mönchstum ein Weg der vorbehaltlosen Nachfolge Christi ist, und daß besonders die in die Gottlosigkeit abgleitenden, sich von Christus abwendenden westlichen Länder, die nun über das orthodoxe serbische Volk herfallen, um die Orthodoxie in Europa auszurotten, es nötig hätten, sich Gott zuzuwenden und zu Ihm zu beten. Wir brauchen uns nicht vor Verfolgungen zu fürchten und nicht vor dem ganzen Arsenal moderner Kriegstechnik, mit der höchst feige,



London

Die im Bau befindliche Kirche des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebäuterin



aber gut ausgerüstete westliche Staaten, bar jeden Gefühles menschlicher oder kriegerischer Ehre, gegen ein schutzloses Volk zu Felde ziehen, das sowohl unter seinen eigenen Unterdrückern als auch unter den jetzigen „demokratischen“ Barbaren leidet. Der Hl. Apostel Paulus deutet uns den Pfad des Kreuzes an: *Man schilt uns, so segnen wir, man verfolgt uns, so dulden wir's, man lästert uns, so reden wir freundlich; wir sind geworden wie der Abschaum der Welt, jedermann's Kehricht, bis heute* (1. Kor. 4,12-13). Das ist der Weg nicht nur des serbischen Volkes, sondern jedes Christen, und wir müssen immer dazu bereit sein.

London
Apsis der neuen Kirche
Unten: Totengedenken am Grab der Äbtissin Elisabeth

Wenn wir einige Zeit ohne solche direkte Verfolgungen leben, dann wird uns diese Zeit zur Stärkung im Glauben und in der Gebetspraxis gegeben, mit denen allein wir den Kräften der Finsternis in uns Widerstand leisten. Die Orthodoxie und das Mönchtum als ihr leuchtendster Ausdruck sind kein Anachronismus, im Gegenteil, sie bringen Licht und Liebe in die Welt, in der Dunkelheit und Haß als Folge der Sünde um sich greifen. Nur durch die sanftmütige monastische Gebetsausübung können wir die Hoffnung auf die Rettung der Menschheit vor jener Hölle hegen, die sie sich selbst bereitet. Am Ende der Liturgie nach der Entlassung übergab Vladika der neu eingesetzten Äbtissin den Hirtenstab. Dabei betonte er, daß die erste Dienerin im Kloster die Äbtissin ist, und sie nur dann Gehorsam von den Schwestern erwarten kann, wenn sie selbst unerschütterlich ihr Kreuz vor Gott trägt. Mutter Serafima bewies ihre Liebe und Treue zur Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland, als sie zusammen mit anderen Schwestern aus Jerusalem nach der Vertreibung aus ihrem heimatlichen Kloster Matuška Elisabeth folgte, also ihre palästinische Heimat verließ und sich, wie es der monastische Gehorsam verlangte, in dem fernen England niederließ. Matuška Serafima wird die große Aufgabe der Bewahrung dieser Pflanzstätte des Gebetes und der geistlichen Erleuchtung, die von der entschlafenen Äbtissin Elisabeth geschaffen wurde, auferlegt. Nach der Übergabe des Hirtenstabes an die neu ernannte Äbtissin wurde „Auf viele Jahre“





angestimmt, für die unlängst entschlafene Äbtissin Elisabeth wurde „Ewiges Gedenken“, sodann für alle Schwestern und Wohltäter des Klosters „Mnogaja Ljeta“ gesungen. Beim Mittagessen erinnerte Vladyka daran, daß das Kloster stets das Herz der jeweiligen Diözese ist. So wie der Körper nicht ohne das Herz leben kann, gilt auch umgekehrt: Das Herz kann nicht ohne den Körper leben. In Anlehnung an dieses Bild sagte Erzbischof Mark, daß wir nicht unsere Einheit aus den Augen verlieren dürfen, bei der alle Glieder zu einem Leib gehören. Deshalb sind ebenso wie die Sorgen und Gebrechen auch die Freuden jedes Gliedes des lebendigen Organismus der Kirche auch die Sorgen, Gebrechen und Freuden all ihrer Glieder. Vladyka drückte die Hoffnung aus, daß dieses Gefühl der Einheit auch fortan immerdar in unserer Diözese lebendig sein wird.

Am Samstag Abend war Vladyka Mark bei der Nachtwache in der neuen Kirche zum Entschlafen der Gottesmutter in der Harvard Road zugegen. Die Nachtwache wurde von den Priestern Vadim Zakrevskij und Thomas Hardy zelebriert. Zum Polyeleon und der Lesung des Evangeliums kam Vladyka in die Mitte der Kirche.

Am Sonntag der Heiligen Myronträgerinnen zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie mit eben

denselben Priestern in der Entschlafungs-Kirche. Am Ende der Liturgie übergab er Nikolai Dimitrijevič Elačić eine Segensurkunde als Zeichen der Dankbarkeit an ihn und die Gemeinde für die ungeheure Arbeit, welche sie in Verbindung mit dem Bau der neuen Kirche auf sich nahmen. Nach der Liturgie unterhielt sich Vladyka beim Mittagessen mit den Gemeindeliegern. Er führte auch den Vorsitz bei der Sitzung des Gemeinderates und des Trusts.

Am Montag flog Erzbischof Mark von London nach New York zur

Sitzung des Bischofsynods. Die Sitzung begann am Montag, den 14./27. April. Teilnehmer waren S.E. Metropolit Vitalij und die Mitglieder des Synods, die Erzbischöfe Antonij von Westamerika und San Francisco, Laurus von Syracuse und Troizkij, Mark von Berlin und Deutschland und Großbritannien, die Bischöfe Gavril von Manhattan und Michail von Toronto. Zu besonderen Fragen nahmen bei einigen Sitzungen auch die Bischöfe Agafangel von der Krim, Arvrosij von Vevey und Kyrill von Seattle teil. Vom ersten Tag an wurden die Ereignisse in Serbien erörtert und Appelle an die Regierungen der NATO Länder verfaßt. Erzbischof Mark berichtete über die Lage unserer Geistlichen Mission und der Klöster im Heiligen Land, ebenso wie über den Fortschritt des Kirchenbaus in London und über einige Aspekte des Kirchenlebens in Deutschland. Es wurde auch die Frage des Klosters in Blanco im Bundesstaat Texas besprochen, der Missionsgemeinschaften in Haiti und auf Kuba, unserer Klöster in England und Amerika, die Pläne des im Jahre



London

Nach der Einführung der neuen Äbtissin im Kloster der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin überreicht Erzbischof Mark Matuschka Seraphima den Hirtenstab



New York
Während einer Sitzungspause des Bischofssynods: von links: Erzbischof Laurus, Bischof Kyrill und Bischof Gabriel

2000 in Köln vorgesehenen Bischofskonzils und viele andere Fragen. Außerhalb der Sitzungen des Bischofssynods traf Erzbischof Mark einige Male mit Klerikern der deutschen Diözese, die vorübergehend in Amerika weilen, mit den Teilnehmern und mit anderen Personen, die in Beziehung zu unserer Diözese stehen, zusammen.

Eine orthodoxe Kuppel über London

Am Vorabend des Lazarus-Samstags fand zum ersten Mal der Gottesdienst in der Kathedrale zum Entschlafen der Allerheiligsten Gottesgebärerin in der britischen Hauptstadt statt. Diese ist die erste Kirche russisch-orthodoxen Baustils im Lande. In einer Rekordzeit errichtet, öffnete sie ihre Türen für die Gläubigen vor Ostern. Das Gebäude, das im strengen Pskover Stil erbaut wurde, schmückt nun das Londoner Stadtviertel Chiswick im letzten Jahr vor dem zweitausendsten Jahr seit der Geburt Christi. Ist dies nicht wahrhaft symbolisch?

Die neue Kirche, die für gut 400 Personen angelegt ist, steht neben

dem alten Gemeindehaus, in dem sich die temporäre Kirche befand, welche notfalls bis zu 100 Gläubige aufnehmen konnte. Der Bau wurde ausschließlich aus Spenden finanziert, von der russischen Diaspora in Großbritannien, von Organisationen und Privatpersonen, darunter auch aus Rußland. Die Kuppel und das Kreuz werden die Kathedrale am 27. August krönen, dem Vorabend des Patronatsfestes zum Entschlafen der Allerheiligsten Gottesgebärerin.

Bis dahin muß aber noch viel getan werden. Der Vorsteher der Kathedrale, Vater Vadim Zakrevskij, müht sich pausenlos ab. Dazu muß gesagt werden, daß er auch viele Gehilfen hat. Der Bau der Kirche weckte

lebendigstes Interesse und Beteiligung nicht nur bei Gemeindegliedern, sondern auch bei einem großen Teils der russischen, ja nicht einmal nur der russischen, Einwohner Londons. Um die fünfhundert Gemeindeglieder, darunter auch Kinder, halfen das Kirchengerät und die Ausrüstung in die neue Kirche zu tragen. Vitalij Matafonov, der Schatzmeister der Gemeinde und Bankangestellter, erwies sich als ein außergewöhnlicher Zimmermann. Ihm ist zu verdanken, daß die vorherige

London
Erzbischof Mark zeichnet Nikolaj Yellachich mit einer Dankes-Urkunde für seine Mühen um den Bau der neuen Kirche aus



Ikonostasis nun für große Ikonen vergrößert wurde, die er aus der Schatzkammer/dem Speicher von Nikolai Yellachich holte. Viktoria Khativada, Ljubov Ogurok und Viktoria Volkova veranstalteten ein „großes Reinemachen“ in den alten und den neuen Räumlichkeiten, während Vitalij Plamadjalov, Alexandre Ivanov und Sergej Zaščitin Gegenstände trugen, befestigten und annagelten...

Zu dem Gottesdienst in der Oberkirche zu Ostern versammelten sich nach bescheidenen Schätzungen über 500 Personen. Sie kamen sogar aus Irland, Schottland und Liverpool. Die Wege um die Kathedrale faßten nicht alle, die an der Prozession teilnehmen wollten. Auch das alte Gebäude fand seine Verwendung: Hier bereitete die Schwesternschaft der Gemeinde unter der Leitung von Matuška Natalja eine Festtafel für 170 Personen. Ungeachtet dessen, daß die Oberkirche noch nicht ganz vollendet ist, beabsichtigt man, alle Festgottesdienste in ihr abzuhalten. Andere Gottesdienste und Amtshandlungen werden in der Unterkirche vonstatten gehen. Sie wird zu Ehren der Zarenmärtyrer geweiht, und der Flügel mit dem Baptisterium zu Ehren Aller Heiligen. Immer mehr

Orthodoxe Großbritanniens wollen nun ihre Kinder in der neuen Kathedrale der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland taufen und eben dort auch heiraten.

S.E. Mark, Erzbischof von Berlin-Deutschland und Großbritannien, der nicht wenig zur Errichtung der Kirche beitrug, besuchte sie kurz nach Ostern und bezeugte seine volle Zufriedenheit. Der endgültige Ausbau der Unterkirche wird zu Pfingsten fertig sein, und bald danach wird mit Gottes Hilfe auch die Oberkirche vollendet.

Sergej Grigorjev

Radonica: Besuch der Gräber von Suvorovs Helden

Wenige Tage nach Radonica (Totengedenken) am Samstag, den 24. April 1999, unternahm eine Gruppe von russischen Pfadfindern auf Einladung von Erzdiakon Georg Kobro einen Arbeitsausflug mit Pilgerfahrt zu den Gräbern der Wunderrecken von Suvorov in der Nähe der Stadt Weingarten. Nach der Rückkehr aus dem berühmten Schweizer Feldzug legte A.S. Suvorov sein 60.000 Mann starkes Heer um die Stadt Lindau am Bodensee in die Winterquartiere (Okt. 1799 bis April

1800). Im Frühjahr brach in dem Heerlager eine Epidemie aus. Die Kranken und Sterbenden wurden in das große katholische Kloster der Stadt Weingarten gebracht. Die Gestorbenen wurden außerhalb der Stadt begraben. Heute ist der Friedhof (über 2.000 Gräber) von Wald überwuchert und heißt der „Russengrund“.

Von 1948 bis 1957 wurde hier durch die Bemühung der russischen Flüchtlinge und Emigranten ein Steinkreuz errichtet, und auf dem mit Platten befestigten Hügel ein Denkmal. Dieses Mal säuberten die Pfadfinder das Gelände, befestigten die losgelösten Platten, legten Blumen, Palmkätzchen und farbige Eier an dem Denkmal und dem Kreuz nieder und sangen zusammen mit Vater Georg einträchtig „Christus ist auferstanden“, „Mit den Heiligen ruhe“ und „Ewiges Gedenken“ für die Entschlafenen.

In diesem Jahr, dem 200-jährigen Jubiläum des Feldzuges von Suvorov, beabsichtigt Vladyka Mark mit der Geistlichkeit und den Gläubigen eine Pilgerfahrt zu der historischen Erinnerungsstätte zu unternehmen und eine Panichida für die Krieger des russischen Reiches zu feiern, die hier ihr Leben für den Glauben, den Zaren und das Vaterland ließen.



Predigt von S.E. Erzbischof Mark

in der Kathedralkirche am Großen und Heiligen Mittwoch und dem Fest der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin, München am 25. März/7. April 1999

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! Liebe Brüder und Schwestern!

Können wir das Fest der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin in einer Welt begehen, die in viel stärkerem Maße geprägt ist – wie es scheint – vom Verrat des Judas auf den uns die Kirche am heutigen Großen Mittwoch hinweist? Was für eine „Gute Nachricht“ kann es in einer Welt geben, die von Tod und Mord an menschlichen Seelen, von Krieg geprägt ist?

Wenden wir uns dem Wort Gottes Selbst zu. Der Logos Gottes, der von der Allerheiligsten Gottesgebärerin geboren wurde, sagt: *Was nennst du Mich gut? Keiner ist gut als nur Gott allein* (Mt. 19, 16). Damit rechtfertigt der Herr unseren heutigen Festtag, denn wenn diese Welt nur menschlich wäre, so gäbe es nichts Gutes in ihr, und uns fehlte nicht nur dieser Feiertag, sondern es gäbe überhaupt keine Feste. Gott allein ist gut, und deshalb verkündet uns der Festtag der Verkündigung vom Einzug des allein guten Gottes in unsere sündige Welt. Aber Er verkündet uns dies nicht nur, sondern Er macht uns zu Teilhabern dieses erhabensten Ereignisses. Zu Teilhabern, die mit ihrem ganzen Wesen an diesem Feiertag teilnehmen und an all seinen Folgen.

„*Freue Dich, Gebenedeite, – spricht der heilige Erzengel, – der Herr ist mit Dir*“. Diese Worte erinnern uns daran, daß durch eine Frau der Tod – durch die Sünde – in unsere Welt eintrat. Eva nahm die Einföllung des Widersachers Gottes an und stieß die Menschheit in die Hölle herab. Und von jenem Moment an gab es Gott nicht in dieser menschlichen Welt. Durch die Allerheiligste Gottesgebärerin tritt Gott wieder in diese menschliche Welt ein – nicht als abstrakter Begriff, sondern Selbst, körperlich, um uns, die wir an die Materie gefesselt sind, von der Wahrhaftigkeit dieser Worte zu überzeugen. Und von diesem Moment an weilt der Herr nicht nur mit der Allerheiligsten Gottesgebärerin, sondern auch mit uns allen. Durch Sie ist Er in das gesamte Menschengeschlecht eingetreten und hat es geheiligt, hat es zum Teilhaber Seiner Rettung gemacht.

Ohne die Gottesgebärerin, die sich die Askese der Jungfräulichkeit auferlegte, die Askese des Gebets und des Fastens, gäbe es in dieser Welt Gott nicht, ja, gäbe es nicht einmal einen wahren Menschen, denn der Mensch wird nur mit Gott zum wahren Menschen; es gäbe weder Wahrheit noch Gerechtigkeit, noch Heil nicht nur für uns, sondern auch für jegliches Lebewesen, jegliches Gras, jegliche Pflanze. All das ist durch die Sünde des Menschen ins Unheil gestürzt. All das richtete die Allerheiligste Gottesgebärerin durch Ihre Liebe wieder auf, da Sie in Sich den Unumfaßlichen umfaßte – Gott, den Gottmenschen.

Sie verlieh Ihm den menschlichen Leib, und in diesem Leib setzte Sich der Herr zur Rechten des Vaters. Der menschliche Leib wurde von Ihm durch Sie in die Himmel

emporgehoben, und so sind alle unsere Leiber dieser himmlischen Emporhebung teilhaftig. Der Herr verwies in der Allerheiligsten Gottesgebärerin Selbst durch Ihr Entschlafen darauf, daß wir alle ihr auf diesem Weg folgen sollen.

Der menschliche Leib wurde zum gottmenschlichen Leib, nicht nur in Christus, sondern in uns allen. Die Menschheit wurde zum Himmel erhoben, und der Himmel kam auf die Erde herab. Wie wir in den liturgischen Gesängen zum heutigen Tage hörten: die Erde wurde zum Himmel, da Gott Mensch wurde.

So wurde entsprechend der Vorsehung nach Gottes Willen ein Mensch – die Allerheiligste Gottesgebärerin – zum Gefäß der Menschwerdung Gottes. Ein auserwählter Mensch, ein Mensch des Gebets, ein Mensch der Askese. Und das verleiht uns Hoffnung, liebe Brüder und Schwestern, daß auch wir diesen Weg beschreiten und Gottmenschen der Gnade nach werden.

„*Freue Dich, Gebenedeite*“, spricht der Erzengel, der von Anfang seines Daseins an auf dieses Wunder ausgerichtet war, denn Gott hatte bereits vor der Erschaffung der Welt und der Engel in Seinem all-weise Ratschluß gewußt, daß der Mensch sündigen würde und der Menschwerdung Gottes bedürfen würde. Der Engel ist der Verkünder der guten Botschaft. „*Freue Dich, Gebenedeite, – spricht er, – der Herr ist mit Dir*“. Auch mit uns ist von diesem Moment an der Herr. Deshalb besingen wir die Gottesgebärerin als Mutter des Lichtes, brachte Sie doch in unsere menschliche Finsternis das Licht; als Mutter der Wahrheit, als Mutter der Gerechtigkeit, als Mutter aller aller, Mutter aller orthodoxen Menschen.

Sie ist erhaben über die Cherubim und Seraphim, und schenkt uns, liebe Brüder und Schwestern, die Möglichkeit, uns auf Ihre Höhe zu erheben, auf die Höhe der Heiligkeit, die Sie das Allerheiligste in dieser irdischen Welt gebar.

Die Gute Botschaft, die der Erzengel verkündet, führt uns nicht nur zur *Nachricht* vom Guten, nein sie führt uns weiter – zur Erkenntnis, denn wir haben nun teil an den Geheimnissen Gottes. Gott macht uns zu Seinen Geschwistern in Seinem Leib, der Kirche, und dadurch – zu wahrhaften Theo-logen, zu Menschen, die um die Mysterien, die Sakramente, die Geheimnisse Gottes wissen, nicht nur durch äußerliche Erkenntnis, sondern durch Teil-Habe an Seinem Leib und Blut.

Daher wenden wir uns, liebe Brüder und Schwestern, an diesem lichten Feiertag an die Allerheiligste Gottesgebärerin und bitten sie inständig, uns nicht mehr den Weg des Judas, auf dem wir bisher geschritten sind, beschreiten zu lassen, sondern uns mit reumütigem Herzen an Ihren Göttlichen Sohn zu wenden, Seine Gnade anzunehmen, Seine Wahrheit aufzunehmen, an Seiner Gerechtigkeit teilzuhaben, und gemeinsam mit Ihm auf die himmlischen Höhen emporzustreben.

Allerheiligste Gottesgebärerin, errette uns! Amen.

Hl. Neumärtyrer Metropolit Iosif von Petrograd

Tagebuch eines Mönches Anfang, siehe Bote 2/1999

6. O Du, der du mir Deinen wunderbaren, gnadenreichen Namen verliehen hast', Vorläufer des Herrn, Himmlischer Beschützer und mein Schutzen-gel! Mache mich zum Nachahmer nicht nur Deines Namens, sondern auch Deiner wunderbaren Tugenden und Werke! Den Geist, der in Dir war, stähle auch in mir – durch die beständige Erinnerung an Dein wundersames Leben, durch die unentwegte Vergegenwärtigung Deines begeistert-askesegeschäfteten Angesichts! Es gibt unter den von den Frauen Geborenen keinen Größeren als Dich! Sei all dies für mich durch Deine Hilfe, Deine Unterweisung, Deine Beschirmung! 1895.

7. Ich weiß nicht, bin ich prädestiniert zur Erlösung oder zur ewigen Qual... Aber darf mir vor dieser Unge-wißheit bange werden, darf ich an meinem Heil ver-zweifeln? Möge mir mein Richter und Gott verzeihen, wenn ich mich in dem Glauben zu beruhigen suche, daß Er, wenn ich selber dem nicht entgegenwirke, auch Seine Vorbestimmung über mich ändern kann, meine tränenreiche Reue und mein Flehen entgegen-nehmen kann, und ähnlich wie im Falle des alten Nini-ve, auch bei mir Sein Urteil in Erbarmen verwandeln kann, wobei dies Seinen ewigen Gesetzen der Wahr-heit und Barmherzigkeit keinerlei Abbruch tut. 1895.

8. Was wirst du Gott, dem Gerechten Richter vorweisen, meine verruchte Seele, wenn du einst des Körpers, in dem jetzt deine Leidenschaften nisten und wie Geschwüre sich ausbreiten und wachsen, entblößt sein wirst? Wenn du letztere, des Leibes entblößt, dieser Hülle beraubt und du dich so siehst, wie du bist: Nicht der Leib zieht dich zur Sünde, sondern du selbst machst ihn zum willfährigen Werkzeug deiner scheinblichen Lüste und Leidenschaften. Jeder deiner Wünsche ist Leiden-schaft, jeder deiner Impulse Gestank, jede deiner Regungen Abscheulichkeit. Von nichts werden sie dann gedeckt, mit nichts gestillt, sie sind nicht zu sättigen! O, wie wird deine Seele dann erbärmlich sein, unfähig zum geistigen, ewigen, himmlischen Leben! Wagst du dann zu behaupten, daß dein Gott auch einen einzigen Seufzer annimmt, auch auf ein einziges Flehen und Verlangen hin Erbarmen schenkt? Ja, Er ist erbarmungsreich und liebt den Leidenden und „in einer Stunde würdigte Er den guten Schächer des Paradieses“, der an der Schwelle des Todes zu ihm rief und ebenso schnell gerechtfertigt wurde; gleicherweise den Zöllner, der aus der Tiefe der Seele zu ihm aufseufzte... aber dem ersten erwies Er Sein Erbarmen deshalb, weil in dessen Situation die Aufrichtigkeit und die Kraft des

Wort-Gebetes sich nicht mehr im Gebet der Tat aus-drücken konnte. Und den zweiten rechtfertigte Er deshalb, weil die Aufrichtigkeit und Kraft des Tat-Gebetes schon solcherart waren, daß man sie be-reits nicht mehr in Worte fassen konnte, weil kein Schluchzen, keine Schläge auf die Brust noch etwas hinzugefügt hätten. Ist etwa *deine* Lage solcherart, daß diese Beispiele zu deinem Trost und deiner Be-ruhigung angebracht wären? Nein, du bist jung, stark, voller Leben und Kraft, um alle Früchte, die der Buße würdig sind, zu erbringen... erweise dich bereit dazu! Ziehe durch sie die Gnade Gottes her-bei, welche darauf wartet, daß du nur deine Hände zu ihr ausstreckst, sie mit ganzem Herzen ersehnst. Sie könnte dir all dies geben, denn schon längst ist sie bereit, dich mit ihrer so lange verborgenen Umar-mung zu umfangen! 1895.

9. Uns Unwürdigen, von sündiger Ergötzung Übersättigten, ist es gar unmöglich, die Süße der lautersten Liebe zum Herrn zu erfahren. Über uns kann dasselbe gesagt werden, was der Teufel über Hiob sagte: „*Ist Hiob umsonst so gottesfürchtig?*“ (Job 1,10). So auch wir: „Lieben wir, ohne etwas zurückzuerwarten, falls wir den Herrn überhaupt lieben?“ Nein, wenn wir auch lieben, dann kann unsere Liebe nicht umhin, viel von ihrer Kostbarkeit und Reinheit zu verlieren – wir sind uns nämlich bewußt, daß wir nicht umsonst lieben, daß wir zahlungsun-fähige Schuldner vor ihm sind, daß wir einfach lieben müssen, daß wir ihn dafür, daß Er uns solche Güter schenkt, uns so unzählige und so riesengroße Sünden verzeiht, lieben müssen. O wie selten sind solche selige Seelen unter uns, für welche die Liebe zum Herrn nicht nur eine verbindliche Pflicht und die Entrichtung des Geschuldeten ist, sondern das aller-reinste Opfer, ein Geschenk völlig freier, uneigennüt-ziger Art, zwar im Bewußtsein von „Das Deine von dem Deinen“, aber ohne den geringsten Anflug von Eigennutz und Gefühl der Verpflichtung. 1896.

10. Ich liebe oder ich hüte ehrfurchtsvoll das Leben, weil es ein Vorhof zum ersehnten, seligen ewigen Leben ist! Ich fürchte und zittere vor dem Tod, weil er das Ende aller uns möglichen Anstrengungen ist, durch welche man sich Eingang in das Himmelreich verschaffen kann. Möge es Deinem heiligen und allguten Willen, Herr, wohlgefällig sein, mein Leben zu erhalten, aber nicht zur Vermehrung von Sünde und Laster, sondern zum Erwerb aller Früchte des Glaubens und der Liebe zu Dir! Möge ich nicht außerhalb Deines Gemaches stehen ob meiner Sorglosigkeit, Erschlaffung und Sündenliebe! Gewähre mir Herr, daß wenigstens das Ende meines Lebens christlich-gut, ohne Schande, friedlich sei! Möge mein letzter Seufzer einer der Zerknirschung

über meine Sünden sein! Möge meine letzte Bewegung ein ehrfürchtiges Sich-Bekreuzigen sein, mein letzter Schrei der heißen Sehnte Ausruf: „Gedenke meiner, Herr, in Deinem Reiche!“, „Herr, nimm meinen Geist in Frieden auf!“. 1896.

11. Wie lange, o Herr, läßt Du zu, daß ich der Sünde willfahre, in den Leidenschaften schmachte? Habe Erbarmen, Sanftmütiger, Gütiger, Raschhörender! Du bist Liebe: Liebe mich! Du bist Wahrheit: Lehre mich! Du bist Kraft: Stärke mich! Du bist Heiligkeit: Heilige mich! Du bist das Dreisonne Licht: Suche mich heim, läutere und erleuchte mich! 1896.

12. Du offenbartest Dich mir, Herr, in den wunderbaren Werken Deiner Schöpfung und in den wundervollen Schicksalen Deiner Vorsehung! Du offenbartest Dich in den schrecklichen Verkündigungen Deiner Kraft und in dem stillen Hauch Deiner grenzenlosen Sanftmut und Gnade! Du offenbartest Dich in der freudigen Kunde über die wahrhaft Glückseligen und in den rührenden Berichten über die unglücklichen Leidensdulder! Du offenbartest Dich im tröstlichen Wohlgefallen über die lichten Werke der Menschenhände und in der Betrübnis über die finsternen Taten ihrer Böswilligkeit! Du offenbartest Dich in dem glücklichen Lächeln der durch Dich Gesegneten und in dem bitteren Seufzer der von Dir Verworfenen! Du offenbartest Dich in der Begünstigung der Dich Liebenden und in dem Hinabstürzen der Dir verwegen Ungehorsamen! Du offenbartest Dich in den Werken Deiner Menschenliebe und in den fürchterlichen Heimsuchungen Deines gerechten Zornes! Du offenbartest Dich im Durst nach allem Guten und Heiligen und in der Abkehr von allem Bösen und Unreinen! Du offenbartest Dich in der Labung an allem Ewigen und Unverweslichen und im Bewußtsein der Leerheit alles Eitlen und Schnellvorübergehenden! Du offenbartest Dich in den unvermittelten süßen Entzückungen meines Geistes durch Deine Gnade und in der unwillkürlichen Sehnsucht meines Herzens! Du offenbartest Dich in dem eifrigen Streben nach der Wahrheit und Frömmigkeit und in der behutsamen Vermeidung jeder Schmeichelei und Gesetzwidrigkeit! Du offenbartest Dich mir, Du guter Hirte und Tröster meiner Seele, in den gnadenreichen Tröstungen und Gaben des ersehnten pastoralen Dienstes, in den Mühen und Sorgen um die Errettung der Dich liebenden Menschenseelen, in der Manifestation Deiner Gnadenkraft und der unendlichen Gnade ob meiner Unwürdigkeit. Amen. 1896.

13. Hast Du uns, barmherziger Schöpfer, aus dem Nichtsein gerufen, um uns in der Knechtschaft der Sünde des Fleisches und des Teufels schmachten zu lassen? Nein: „Ein Bild bin ich Deiner unaussprechlichen Herrlichkeit“, das eigenwillig aus dem ersehnten Vaterland herabgefallen ist! Aber hole zurück, o Allgütiger, hole zurück, was Dir zurecht gehört, hole das Deinige zurück, den Funken und Atem Deiner Gottheit, der in fremden Landen verschmachtet, unter dem Joch frecher und grausamer

Unterdrücker! Dulde nicht eine so freche Schändung Deines Ebenbildes, das Dich darstellt und der Abglanz Deiner Vollkommenheit und Herrlichkeit ist. Hebe auf, Herr, die Gefangenschaft der Deinigen, der Trauernden, der zu Dir Strebenden, Dich Suchenden und nach Dir Dürstenden! Erweise uns Deine Kraft und Dein Heil! Möge uns nur Deine Siegesstimme erschallen, und unsere Feinde, die unsre Seele in Entfremdung, Ungehorsam und Vernachlässigung Deiner fesseln, werden zerstrichen! Zu Dir, Herr, streben meine Wünsche: „Ich habe gesündigt, aber ich bin nicht von Dir abgefallen, Gott, noch haben wir unsre Hände zu einem fremden Gott erhoben!“. Errette uns: Das wird kein Zwang gegen unsre Freiheit sein, kein Niedertreten unseres Willens, keine Vergewaltigung des uns in seiner Knechtschaft haltenden Satans, denn wir sind Dein, und Du bist unser wahrer König, Gebieter, Herr, Hirte und barmherziger Vater! 1896.

14. Wenn du zweifelst, auf welche Weise sich unser Körper nach der Auferstehung so wandeln kann, dann rufe dir – damit es dir nicht zugleich seltsam erscheine, daß er vollkommen und in vergeistigter Form Haupt, Hände, Füße und alle anderen Glieder haben wird – jene in Erinnerung zurück, die Leidenschaftslosigkeit erlangten, jene, die im geistlichen Leben sich erhoben und schon hier so lebten, als ob sie überhaupt nicht im physischen Leibe wären; sie vertieften sich gänzlich in die Betrachtung der Geheimnisse und Schönheiten der geistlichen Welt, sie lebten fast nur dem Geiste und seinen Bedürfnissen und Kräften nach. Ähnlich wie wir jetzt mehr im Fleisch und dem Fleische nach leben und uns so sehr im Fleisch wohlfühlen, daß wir gänzlich den Geist vergessen, ihn nur noch ganz schwach wahrnehmen, begreifen und fühlen, seiner nur wenig bewußt sind, werden wir uns dann, wenn wir mehr nach dem Geiste und im Geiste leben, so sehr in den Geist vertiefen, daß wir alles über den gegenwärtigen verweslichen Körper völlig vergessen. Ebenso wenig wie wir jetzt den Geist bemerken, werden wir dann unseren Körper wahrnehmen und fühlen. Jetzt fühlen, beachten und pflegen wir viel eher unseren Körper, weil er sich in Diskrepanz zum Geist befindet, und das Übergewicht in dieser Unstimmigkeit ist gänzlich auf seiten des Körpers, aber dann werden sich Geist und Körper von diesem Gegeneinander Abstand nehmen, sich versöhnen und in vollkommener Harmonie und Schönheit in einen einzigen, integralen und unteilbaren, gottgeschmückten, gottvereinigten, in allen seinen Teilen gottgeheiligten Menschen verschmelzen. 1897.

15. Bis wohin entstellt nur der Satan meine Seele, fesselt sie in seinen Netzen: Ich bin fähig, sogar in einen Gegenstand des Stolzes zu verkehren, daß „Hochmut“ in mir ist... Ich las in den Werken der Heiligen Väter, daß die Dämonen, die alle Kräfte im Kampf mit den Asketen erschöpft hatten und sie nun auf der unbesiegbaren Höhe der Vollkommenheit und Leidenschaftslosigkeit stehen sahen, ihnen den

Stolz einflösten, der leider nicht selten sogar die Allergottgefährlichsten in den verderblichen Abgrund reißt. Und schon stelle auch ich eine nach Stolz riechende Mutmaßung an: Wenn die verruchten Menschenhaser auch auf mich ihre Pfeile des Hochmutes richten, dann bedeutet das, daß auch ich „nicht so etwas ganz Gewöhnliches“ bin. O verruchte Schmeichler und Verleumder! Wie lange duldet der Gebieter noch eure hinterlistigen und frechen Schmähungen der Ihm Ergebenen und der euch stets Verfluchenden! Gebiete ihnen Einhalt, Herr, auf daß sie nicht Dein Ruhegemach – unsere Herzen – aufreizen, und ihre hinterlistigen Netze zerreiße, und zerstöbe sie wie lächerlichen Staub! 1897.

16. „Einen anderen Glanz hat die Sonne, einen anderen Glanz hat der Mond, einen anderen Glanz haben die Sterne“ (1. Kor. 15,41). Ein anderer Ruhm ist auch mir Unwürdigem vom Herrn bereitet, wenn ich nur um Seinetwillen alles verachten könnte, was mich nicht zu ihm führt. Herr! Wieviel kann ich Dich aufnehmen, auf daß ich Dich aufnehme! Daß ich Dich aufnehme nach meiner Kraft und Bestimmung, vorbezeichnet durch Deine Gnade und die Anteilnahme an Deinem Göttlichen Erbe, denn jedes Geschöpf nimmt nur so viele Gaben Deiner Gnade auf, wie es ihm seine Dir widerstrebende Natur gestattet. Ich aber, Unwürdiger, bin berufen, nicht nur Deine Gaben zu empfangen, sondern ganz Dich Selber, den Unbegreiflichen und Wunderbaren Gott! Auf daß ich nicht verschwende diese meine Kraft, diese meine Vorbestimmung! Auf daß ich nicht Dich verderbe, diese ruhmvollste Deiner Gaben an mich, welche unsere schwache und ohnmächtige Natur eben aufzunehmen fähig ist! Auf daß ich Dich aufnehme, nicht nur dem Maße meines, sondern vielmehr Deines Willens nach, durch den Du uns der allersüßesten Vereinigung mit Dir teilhaftig werden läßt! 1897.

17. Erleuchte unsere Augen, Herr, damit wir alle hinterhältigen und arglistigen Pfeile des Feindes erkennen und abwenden können! Lasse nicht zu, daß wir uns durch seinen Stolz und Eigenruhm verletzen und wir Deiner Gaben unwürdig werden, wenn Deine Kraft in unserer Ohnmacht geruht, das Große und Ruhmreiche zum Nutzen unserer Seelen zu vollbringen. Denn der Böse kennt keine Ruhe Tag und Nacht, er macht sich lustig über unsere unglücklichen Seelen, und sogar unser Bestreben, Dir wohlgefällig zu sein, verkehrt er in einen Dienst seiner frechen und verderblichen Bosheit, durch welche er versucht, seine erbärmliche Ohnmacht und Niederlage statt an Dir an uns zu rächen. O weh, wer außer Dir, Menschenliebender, würde sich unserer erbarmen und uns, den genötigten Teilhabern an seiner verzweifelten Bosheit, beistehen! Wer außer Dir zerstört diese erbärmliche und bittere Gefangenschaft oder wendet diesen Feuerbrand (Stolz und Eigenlob) ab, der in einem Augenblick alles, was die Seele an Dir wohlgefälligem Dienst erworben hat, vertilgt? 1897.

18. Dich, liebreicher Gott, wünschte ich alleine zu „wollen“ und Dich allein begehrte ich zu suchen und

zu erwerben! Laß entstehen auf meinen Wunsch hin das „Verlangen nach dem Äußersten“ und auf meine Bitte hin das „Erbarmen der unergründlichen Tiefe“! Möge ich auch dessen unwürdig sein, aber es wird dann ein umso höheres Geschenk sein, nämlich eine Gabe Deines Erbarmens. Wer ist Deiner, der höher als alle erhabenen Werte ist, würdig? Mögen die Wege meines Herzens auch nicht seinem wahren Durst entsprechen, aber wer ist seliger und weiser als Du, der Schöpfer und Urheber aller? Möge ich auch unfähig sein, Deine Gaben zu fassen und zu wahren, aber wer ist stärker als Du, der Allgute, der alle Ohnmacht durch Seine Kraft überwältigt? *Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht!* (Phil. 4,13). Möge mein Wunsch auch mangelhaft sein und ebenso mein Gebet, aber von Dir ist „jede gute Gabe“, selbst die Willenskraft ist nicht aus uns. *Ohne Mich könnt ihr nichts tun!* (Jh. 15,5). Denn von Dir ist „das Wollen und das Vollbringen“ (Phil. 2,13), „jede vollkommene Gabe“ ist von Dir, dem Vater des Lichtes. 1897.

19. Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin hinfert nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße, mache mich zu einem deiner Tagelöhner! (Lk. 15,18-19). Schaue, wessen du verlustig gingst und was du nun anstrebst! Du verlorst die Sohnschaft und nun suchst du die Knechtschaft. Du verdarbst die Verwandtschaft und möchtest nun wenigstens das Band des Tagelöhners aufrechterhalten. Du hast die Gemeinschaft der Liebe nicht geschätzt und trötest dich nun wenigstens an dem Gefühl der räumlichen Nähe! Habe doch Erbarmen, Allguter, Gutmütiger und Menschenliebender Himmlischer Vater! 1897.

20. In der Tat: *Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt* (Röm. 8,26). Rufe ich im Gebet: „Erbarme Dich Herr“, so fürchte ich als Antwort zu hören: „Erbarme dich deiner selbst! Habe Ich denn je jemanden verdorben?“. Würde ich im Gefühl der Hilflosigkeit aufschreien: „Hilf mir!“, entlarvte ich mich durch den Hinweis auf jene, die „alles vermögen durch den sie Stärkenden“ – *Denn Meine Kraft zeigt sich in der Ohnmacht* (1 Kor. 12.). Stöhnte ich unter Tränen „Rette mich!“, fiele ich in tiefe Schande, denn ich hörte: „Bin Ich denn nicht für alle der Retter?“. Begäne ich zu flehen „Zeige Dich barmherzig an mir!“, so geriete ich in bitterste Schmach, denn ich hörte „Bin Ich etwa hartherzig, daß du durch meine Schuld verdirbst? Sei zu dir selber barmherzig, du meine geliebteste und ersehnte Schöpfung! Höre auf, dich selber zugrunde zu richten! Höre auf, Meine Liebe zu verwerfen, Mich zu fliehen, der Ich dich mit Meiner Hilfe und Rettung, die immer für dich bereit sind, suche! Höre auf, Mich meinem Feind vorzuziehen! Höre auf, Dem neuen Wunden zuzufügen, Der für dich gelitten hat und gestorben ist! Höre auf, das Herz, das für dich offen ist und niemals mehr zuheilt, mit einer Lanze zu durchbohren und zu zerreißen!“ 1897.

Fortsetzung folgt

Zum Sonnabend des Totengedenkens

Stärker als der Tod ist die Liebe

Als Glieder der Orthodoxen Kirche betrachten wir die von der Kirche eingerichtete Gepflogenheit des Gedenkens aller bereits entschlafenen orthodoxen Christen, unserer Väter, Brüder und Schwestern, als eine uns gebotene Schuldigkeit. Tatsächlich ist diese heilige Sitte ein großes Geschenk der Liebe Gottes zu uns Sündern.

Nehmen wir zum Vergleich die heidnische Haltung den Entschlafenen gegenüber. Dabei muß gesagt werden, daß auch heute noch die Heiden einen ziemlich großen Teil der Menschheit ausmachen: das sind Hindus und Buddhisten und Feueranbeter, sowie die Vertreter der zahlreichen Kulte Afrikas und Südamerikas. Die Heiden fürchten sich gewöhnlich entweder vor ihren Toten oder vergöttern sie. Einige verbrennen die Toten, andere legen sie auf die Dächer spezieller Türme zum Fressen für die Vögel aus, andere wiederum trocknen die Köpfe der Toten und machen Idole daraus. Wahrhaft gräßlich ist die Haltung der Heiden ihren Verstorbenen gegenüber.

Und was schlägt uns der Atheismus vor? Mit der für ihn charakteristischen Gleichgültigkeit dem jenseitigen Schicksal der Verstorbenen gegenüber bietet er die Kremation. Das heißt eigentlich, dieselbe von den Heiden entlehnte Verbrennung der Leichen.

Wer das Tun und Treiben (beispielsweise in der ehemaligen Sowjetunion), welches der Kremation vorausgeht, einmal zu sehen bekam, weiß, welch ein herzerstarrendes Gefühl es hervorruft. Da ist ein großer leerer und unfreundlicher Saal, graue Wände, ein trübes, mattes Licht. Der Sarg wird in die Mitte des Saales gestellt. Eine Angestellte kommt heraus und mit trockener Stimme fordert sie die Verwandten auf, sich von dem Verstorbenen zu verabschieden. Alle weinen untröstlich, Schwere liegt auf den Gemütern. Danach wird der Sarg auf ein Fließband gelegt, mechanisch öffnen sich kleine Eisentüren in der Wand, und der Sarg mit der Leiche bewegt sich langsam zum Verbrennen hinein. Die Eisentüren in der Wand schließen sich quietschend. Bei dem gläubigen Menschen taucht unwillkürlich der Vergleich dieser Türen mit den Türen der Hölle auf, hinter denen das Höllenfeuer lodert.

Derart ist die Manifestation der Liebe der Atheisten zu ihren verstorbenen Verwandten. Da bleibt nur übrig, die jämmerliche Lage von Millionen von Menschen zu beweinen, die in der Finsternis des Heidentums, der Heterodoxie, abweichender Glaubensrichtungen und des Atheismus verweilen und daher der zum Heil führenden Obhut der Orthodoxen Kirche für ihre Seelen verlustig gehen – jener Fürsorge also, die nicht nur bis zum Tod des Körpers reicht, sondern sich auch auf das Leben der Seele jenseits des Grabes erstreckt.

Welch ein frappierender Unterschied in der Fürsorglichkeit der Kirche um die Seelen der entschlaf-

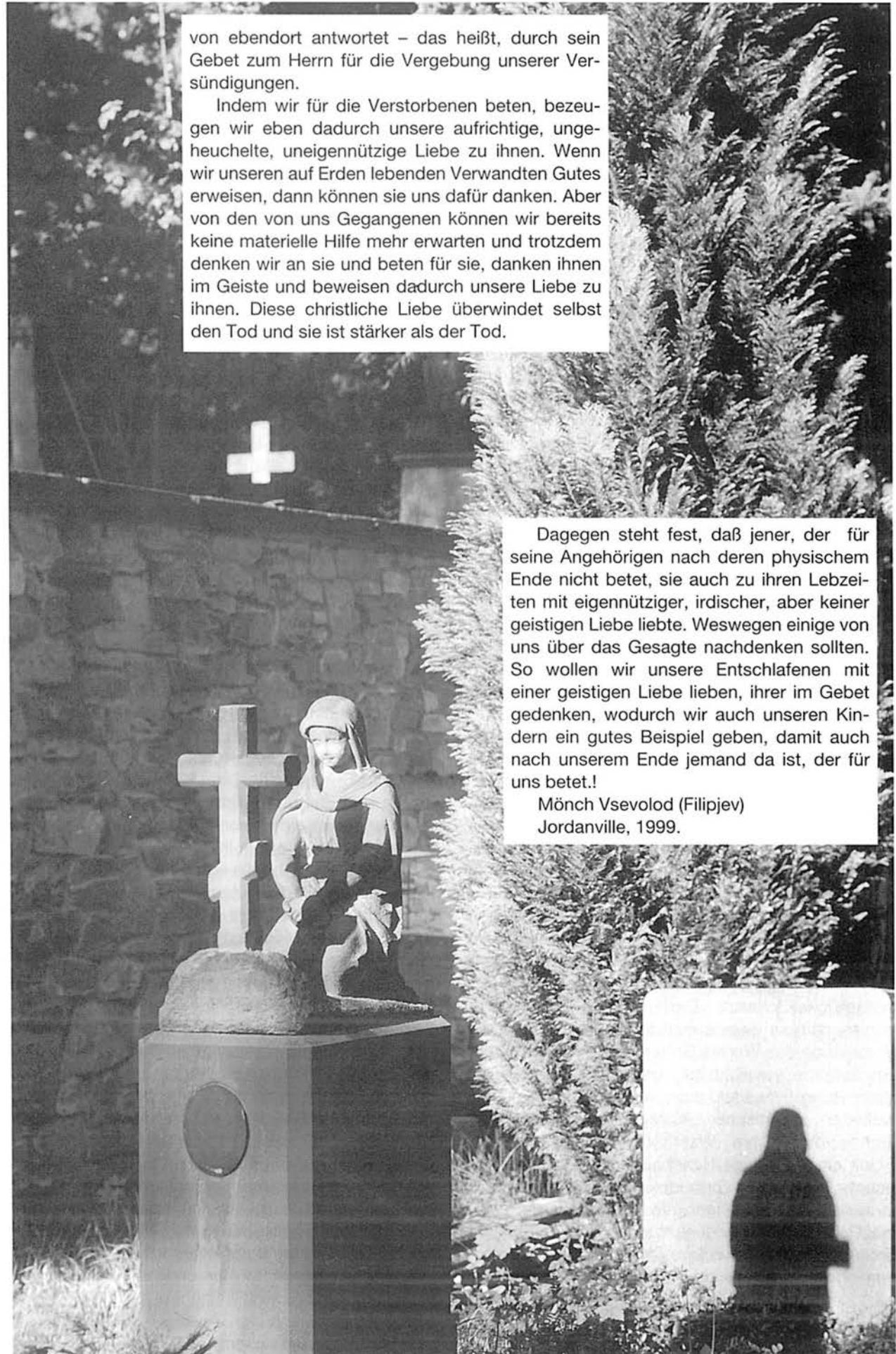
enen Christen zu jenem Seelenverderb und jenem Spott, mit welchem die nichtorthodoxe Welt mit ihren Verstorbenen umgeht. Im Schoße der Orthodoxen Kirche begleitet der in die kirchlichen Gewänder gekleidete Priester den Neuentenschlafenden auf dem Weg alles Irdischen. Gedämpft läutet die Glocke und ruft die Gläubigen zum Gebet für die Seele des Verschiedenen herbei. Ergreifend singt der Kirchenchor. Die Christen beten zum Herrn um die Vergebung der Sünden des gerade Verstorbenen und daß er zugezählt werde zu den Heiligen. Nach dem Totenamt wird der Sarg mit dem Leib der Erde übergeben.

Nach unserem Glauben werden die Leiber der Entschlafenen auf den Ruf der Posaune des Erzengels hin auferstehen, um vor das Gericht Gottes zu treten. In diesem Moment vereinigen sich die Leiber wieder mit ihren Seelen.

Aber wo bleiben die Seelen der Verstorbenen bis dahin? Sie gehen, nachdem sie sich von dem Leib getrennt haben, nach seinem physischem Ende also, in eine andere Welt. Dabei wird die bewußte Existenz der menschlichen Seele auch nicht für eine Minute unterbrochen. Hier stellt sich oft die Frage: „Wie kann man an das bewußte Leben der Seele nach dem Tod glauben, wenn bereits zu Lebzeiten die Menschen zeitweise in einen Zustand der Besinnungslosigkeit fallen, und es andere gibt, die geistig minderbemittelt sind?“ Man braucht sich nicht zu wundern. Das liegt daran, daß die Seele, die zu Lebzeiten mit dem Körper verbunden ist, mit Hilfe der Sinnesorgane dieses Körpers mit der sie umgebenden Welt in Verbindung tritt. Und deshalb kann die Beziehung des Menschen zu seiner Umwelt und die Selbstwahrnehmung der Seele wegen einer Schädigung oder Überalterung der Gehirn- und Nervenzentren des Organismus oder einer mangelnden Funktion der Sinnesorgane beeinträchtigt werden.

Nach ihrer Trennung vom Leib ist die Seele bereits nicht mehr durch die Struktur der physischen Sinnesorgane gebunden und ihr Eigenbewußtsein wird ganz klar. Der menschlichen Seele öffnen sich nach dem physischen Tod zwei Wege: einer in das Reich des Lichtes, wo es keine Krankheit, Trauer und Seufzer gibt, der andere in die düsteren Gefilde der Finsternis. Und nur das Gebet der Kirche für die Verstorbenen kann die Seele aus dem Gefängnis der Hölle herausführen.

Uns ist es mit seltenen Ausnahmen nicht gegeben, über das jenseitige Schicksal unserer Verwandten etwas zu erfahren. Deshalb dürfen wir nie die Bitte im Gebet über ihre Begnadigung unterlassen. Selbst wenn wir ganz überzeugt von der Rechtschaffenheit dieses oder jenes Menschen wären, dann können und müssen wir auch in diesem Falle für ihn beten, weil er, der nun im Himmel weilt, uns



von ebendort antwortet – das heißt, durch sein Gebet zum Herrn für die Vergebung unserer Verstüdigungen.

Indem wir für die Verstorbenen beten, bezeugen wir eben dadurch unsere aufrichtige, ungeheuchelte, uneigennützige Liebe zu ihnen. Wenn wir unseren auf Erden lebenden Verwandten Gutes erweisen, dann können sie uns dafür danken. Aber von den von uns Gegangenen können wir bereits keine materielle Hilfe mehr erwarten und trotzdem denken wir an sie und beten für sie, danken ihnen im Geiste und beweisen dadurch unsere Liebe zu ihnen. Diese christliche Liebe überwindet selbst den Tod und sie ist stärker als der Tod.

Dagegen steht fest, daß jener, der für seine Angehörigen nach deren physischem Ende nicht betet, sie auch zu ihren Lebzeiten mit eigennütziger, irdischer, aber keiner geistigen Liebe liebte. Weswegen einige von uns über das Gesagte nachdenken sollten. So wollen wir unsere Entschlafenen mit einer geistigen Liebe lieben, ihrer im Gebet gedenken, wodurch wir auch unseren Kindern ein gutes Beispiel geben, damit auch nach unserem Ende jemand da ist, der für uns betet!.

Mönch Vsevolod (Filipjev)
Jordanville, 1999.

Die Kirche über die Heilige Schrift und die Heilige Überlieferung

Es ist schwer, sich vorzustellen, daß die Verbreitung der Bibel – dieses seinem Wesen nach heilige Werk – ein schreckliches Werkzeug im Kampf gegen die Kirche Christi werden kann. Die Aktivität der Bibelgesellschaften ruft zwar kaum bei irgend jemand Befürchtungen hervor, ja die meisten halten sie für völlig harmlos und gar noch nutzbringend. Auch Wasser ist an sich etwas Harmloses und Nützliches, aber es ist durchaus nicht egal, ob man es aus einem reinen oder schmutzigen Brunnen trinkt. Die Bibelgesellschaften (die Amerikanische, Britische etc.) entstanden in protestantischen Kreisen, wo die Heilige Schrift als die einzige Autorität in Glaubensfragen angesehen wird; übertriebene Aufmerksamkeit auf die Bibelkunde zieht stets eine Ableugnung der Heiligen Überlieferung mit sich. Die Orthodoxe Kirche lehrt, daß die Göttliche Offenbarung uns sowohl in der Heiligen Schrift als auch in der Heiligen Überlieferung gegeben wurde, die in allem mit der Schrift übereinstimmt und gleichbedeutend mit ihr ist. Dabei steht die Heilige Überlieferung primär in Bezug auf die Heilige Schrift und schließt sie sogar ein. Darüber heißt es im *Orthodoxen Katechismus*: „Von Adam bis Moses gab es keine heiligen Bücher. Unser Herr Jesus Christus gab Seine Lehre und Seine Weisungen Seinen Jüngern durch Wort und Vorbild, und nicht durch ein Buch. Durch dasselbe Mittel verbreiteten anfangs auch die Apostel den Glauben und festigten die Kirche Christi“. Deshalb schrieb der Apostel Paulus an Timotheus: *O Timotheus, bewahre, was dir anvertraut ist, und meide die ungeistlichen, losen Geschwätz und das Gezänke der fälschlich so genannten Erkenntnis* (1. Tim. 6, 20).

Die Beteuerungen der Bibelgesellschaften, daß sie mit Hilfe der Bibel hoffen, die Völker zu Christus zu bekehren, kann man im besten Falle in die Kategorie schwärmerischer Ideen und im schlimmsten in die vorsätzlicher Böswilligkeit einordnen. Ein bekannter Hierarch der Orthodoxen Kirche zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der Hochgeweihte Nikon (Roždestvenskij), widmete den Bibelgesellschaften seiner Zeit einen Artikel unter dem Titel „Ein zweischneidiges Schwert“. Darin schreibt er: „Es geht darum, daß die Gesellschaft sich ausschließlich die Verbreitung des Wortes Gottes, der Heiligen Schrift, zur Aufgabe gemacht hat, und dabei gänzlich die Verbreitung jedweder, auch von der Kirche gutgeheißener patristischer Auslegungen des Wortes Gottes durch ihre Wanderbuchhändler ablehnt. Solch eine einseitige Handhabung entspricht überhaupt nicht unserem orthodoxen Verständnis dieses in seinem Wesen heiligen Werkes. Bereits der Apostel Petrus stellte übrigens fest, daß in den Episteln des Apostels Paulus *etliche Dinge schwer zu verstehen sind, welche die Ungelehrigen und Ungefestig-*

ten verdrehen, wie sie es auch bei anderen Schriften tun, zu ihrer eigenen Verdammnis (2. Petr. 3, 16). Der selbe Apostel, der die Gläubigen dafür lobt, daß sie sich dem Wort Gottes zuwenden, *als einem Licht, das da scheint an einem dunklen Ort*, warnt gleichzeitig, daß keine Weissagung in der Schrift eine Sache eigener Auslegung ist und daß man das vor allem beherzigen müsse (2. Petr. 1, 20). Das Wort Gottes ist nach dem Zeugnis des Apostels Paulus ein geistiges Schwert, und daher *schärfert als jedes zweischneidige Schwert* (Hebr. 4, 12). Wer mit diesem Schwert umgehen kann, der schlägt die Feinde seiner Rettung nieder, und wer es nicht gebührend zu handhaben weiß, kann sich leicht damit Schaden an seiner Seele zuziehen. Immer muß man daran denken, daß diese Waffe auch offen von euren Feinden, dem Teufel und seinen treuen Gehilfen, den verschiedenen falschen Lehrern, verwendet wird ...

Alle Häresien, alle Pseudolehren und Schismen entstanden deshalb, weil die Leute den wahren Sinn der Heiligen Schrift nicht verstanden. Liest der Mensch irgendeine Stelle in der Schrift und beginnt, sie nach seiner eigenen Weise auszulegen, wie es ihm gerade einfällt, dann sündigt er in seiner Auslegung und scheidet sich damit von der Einheit der Kirche Gottes und wird zu einem „Häresiarchen“... Was soll man also tun, um nicht im Verständnis der Heiligen Schrift zu sündigen? Wie kann man lernen, das zweischneidige Schwert zu handhaben? Bedenke zuvorderst, daß du dich nicht selbst rettest, nicht als ein einzelner Mensch, der angeblich unmittelbaren Zugang zu seinem Heiland hat, sondern nur als ein Glied Seines Leibes, der Kirche; du wirst in der Kirche und durch die Kirche gerettet... Die Kirche, und nur sie ist *ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit* (1. Tim. 3, 15), in ihr ist das von Gott gelegte heilige Prinzip, in ihr alle von Gott begründeten Sakramente, sie ist die Hüterin der Heiligen Überlieferung und die unfehlbare auslegende Autorität des Wortes Gottes. „Möchtest du gerettet werden?“, lehrt uns der Hl. Johannes Chrysostomos, „so bleibe in der Kirche, und sie wird dich nicht verraten. Die Kirche ist wie eine Einfriedung; wenn du innerhalb dieser Mauer bist, dann faßt dich der Wolf nicht, und wenn du hinausgehst, dann wirst du von der Bestie verschlungen werden“. Erinnere dich: „Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, der hat Gott nicht zum Vater“ (Hl. Kyprian von Karthago).

In dieser allgemeinen leitenden Richtlinie oder dem Dogma der Errettung liegt bereits die Antwort auf die Frage „Was tun, um nicht im Verstehen der Heiligen Schrift zu sündigen“ beschlossen. Halte dich ganz fest an die Lehre und Führung der Mutter Kirche; wenn du im Wort Gottes auf irgend etwas dir Unverständliches stößt, dann suche eine Erklärung nicht in deiner eigenen Schlaue, nicht in der Klugheit der eigenmächtigen Ausleger der Schrift, die sich jetzt so breit machen, sondern dort, wo sie ihre

Aus dem Buch:

Современное обновленчество – протестантизм Восточного Оряда, М., ОДИГИТРИЯ, 1996, S. 161–167

Heilige Mutter, deine Orthodoxe Kirche, zu suchen gebietet... Die Heilige Kirche legte auf dem 6. Ökumenischen Konzil entschieden nieder: „Wenn es gilt, das Wort der Schrift zu erforschen, dann ist es nicht anders auszulegen, als die Leuchten und Lehrer der Kirche, die Gott-tragenden Väter es erläutert haben“ (Regel 19).

Was im lebendigen Menschen die Erinnerung ist, das ist im Leib der Kirche die Überlieferung: die lebendige Stimme der Himmlischen Kirche, zu der immerdar in ehrfürchtiger Beziehung die irdische Kirche steht. Sich in der Auslegung des Wortes Gottes alleine an seinem Denken zu orientieren und die Überlieferung zu verwerfen, wäre dasselbe, wie die Erinnerung an sein eigenes Leben zu verlieren, seine persönliche Erfahrung, alle Lektionen der Vergangenheit zu vergessen...

Das von Erzbischof Nikon über die Bibelgesellschaften Gesagte erklärt, worin ihre Verführung besteht: ihrem Namen und ihrer sichtbaren Aktivität nach sind sie angelegt, viele in Versuchung zu führen, weil sowohl das eine wie das andere mit der von orthodoxen Christen über alles geschätzten Quelle der christlichen Lehre, dem Worte Gottes, zu tun hat. Dennoch verkehren alle außerkirchlichen Auslegungen und Übersetzungen der Heiligen Schrift das heilige Werk in etwas Schändliches, Widerchristliches.

Die Heiligen Bücher des Alten Testaments, welche die alten Juden das Gesetz und die Propheten oder die Schriften nannten, faßte der ehrwürdige und gelehrt Priester der Alttestamentlichen Kirche Ezra im 5. Jh. vor Chr. zu einem Kodex zusammen. Die erste Übersetzung von der althebräischen in die griechische Sprache wurde in Ägypten unter König Ptolemäos im Jahre 274 vor Chr. ausgeführt, und zwar von siebzig „Kommentatoren“ d.h. Übersetzern, die von dem Großen Synhedron aus allen zwölf Stämmen Israels zusammengerufen wurden. Unter ihnen war auch der heilige Simeon, der Gottesempfänger. Diese Übersetzung, die Frucht der gemeinsamen Anstrengung der ganzen Alttestamentlichen Kirche, erhielt bei den Griechen den Namen Septuaginta, oder „Text der Siebzig Ausleger“, und sie wurde für orthodoxe Christen die autoritative Version der Heiligen Schrift des Alten Testaments, sowohl der Zusammenstellung der Bücher (Kanon) als auch dem Text nach. Diese Übersetzung bewahrte für die zukünftigen Christen die Heilige Schrift in all ihrer Reinheit, denn sie wurde in jener Zeit angefertigt, als nach Aussage des Metropoliten Filaret von Moskau „das jüdische Volk noch ein Volk Gottes war und als die Juden noch keinen Anlaß hatten, den wahren Sinn der heiligen Bücher durch unrichtige Übersetzungen zu entstellen“. Anlaß zu entstellten Übersetzungen gab es erst dann, als die Juden Jesus Christus nicht als Gottessohn anerkannten. Über sie sagte unser Herr Jesus Christus: *Mein Wort findet bei euch keinen Raum. Ich rede, was ich von Meinem Vater gesehen habe; und ihr tut, was ihr von eurem Vater*

gehört habt (Jh. 8, 37-38). Ihr habt den Teufel zum Vater. Aber der Teufel, wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eignen; denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge (Jh. 8, 44).

So entstand also das „Bibelwerk“ in dieser zweifelhaften und schadenbringenden Ausrichtung, welches es annimmt, wenn sich Leute damit befassen, *die da haben den Schein eines gottesfürchtigen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie (2. Tim. 3, 5)*, schon lange vor den Protestanten und nicht einmal in christlichem Milieu, sondern in einem antichristlichen: Die Juden gaben dem Wort Gottes keinen Raum mehr. Die Pharisäer und Schriftgelehrten kreuzigten den Messias, den Sohn Gottes, und sahen sich genötigt, zu ihrer Rechtfertigung den Sinn der Weissagung über Christus falsch auszulegen: Sie begannen „das Eigene“ zu sagen, das Alte Testament falsch zu interpretieren. Aus diesen Kommentaren stellten die Rabbiner den Talmud zusammen, sodann folgten Auslegungen zum Talmud usw., nach und nach ersetzten sie den Pentateuch durch den Talmud.

An der Schwelle vom 1. zum 2. Jh. nach Chr. stellte die Versammlung der jüdischen Rabbiner in der Stadt Jamnia in Palästina eine Liste der kanonischen, d.h. der nach ihrer Meinung tatsächlich heiligen Bücher zusammen, während sie die darin nicht aufgenommenen als unkanonisch bezeichnete. So entstand die Diskrepanz zwischen dem hebräischen Kanon und der Septuaginta, welche Bücher beinhaltete, die bereits lange vor Christus von den Juden selbst als heilig anerkannt wurden, sowie Bücher, die nach der Übersetzung der „Siebzig Gelehrten“ auf Aramäisch und Griechisch erschienen (Buch der Weisheit Jesus Sirach, das 2. und 3. Buch Makabäer). Man sollte wissen, daß die Bibelgesellschaften den hebräischen Kanon und nicht den Kanon der Siebzig Gelehrten vorziehen. Aber im Neuen Testament führen Christus der Erlöser und die Apostel selbst Worte und Bilder, wenn auch ohne Zitierung der Quelle, aus den von den Juden und Protestanten verworfenen Büchern an (aus dem Buch Tobias, Jesus Sirach, Weisheit Salomos, Bücher des Propheten Baruch). „Das zweite Kapitel des Buches Weisheit Salomos prophezeit so klar über die Leiden Christi“, schreibt in seinem Artikel „Über die Heilige Bibel“ Bischof Nafanail, „daß man den Verdacht haben kann, daß gerade dieser Umstand die Ursache dafür war, warum die Rabbiner in Jamnia dieses Buch verworfen“.

Die Rabbiner sanktionierten den Kanon des Alten Testaments, während ihre Nachfolger, die Protestanten, in der Folge sogar den neustamentlichen Kanon zu „verbessern“ suchten. Sie begannen ein im Neuen Testament ihnen nicht passendes Buch, nämlich die Epistel des Apostels Paulus an die Hebräer, anzuzweifeln. Das geschah jedoch viel später, aber damals, in den ersten Jahrhunderten des Christentums machten sich die Rabbiner daran, neue Übersetzungen des Alten Testaments anzufertigen,

um sie der Septuaginta entgegenzustellen. Über diese Übersetzungen sind die Urteile der christlichen Theologen jener Zeit erhalten. In den Schriften des Hl. Irenäus von Lyon „Gegen die Häresien“, wo es um die Übersetzung der Septuaginta geht, lesen wir: „Wenn diese Übersetzung der Schrift noch vor der Herabkunft unseres Herrn auf die Erde und vor dem Erscheinen des Christentums vollendet wurde, so sind jene schamlos und frech, die jetzt anders übersetzen wollen, wenn wir sie auf der Grundlage eben dieser Schriften bloßstellen und sie zum Glauben an den Sohn Gottes führen wollen“. Der Hl. Justin der Philosoph entlarnte die Juden wegen ihrer ungebührenden Haltung zur Heiligen Schrift und schrieb in seinem Buch „Gespräche mit dem Juden Triphon“: „Ich bin nicht einverstanden mit euren Lehrern, die nicht anerkennen, daß jene Siebzig Weisen zur Zeit des Ptolemäos richtig übersetzt, und nun selber anfangen, zu übersetzen. Und ich möchte, daß ihr wißt, daß sie aus den von den Lehrern unter Ptolemäos gemachten Übersetzungen viele Stellen der Schrift gänzlich ausschlossen, die klar davon zeugen, was über die Göttlichkeit, die Menschlichkeit und den Kreuzestod dieses Gekreuzigten vorausgesagt wurde“.

Aber diese Stellen waren dennoch, unabhängig von der subjektiven Auslegung und Übersetzung objektiv vorhanden. Es stimmt, im Verlauf von Jahrhunderten schlichen sich als Resultat vieler Abschriften des Textes unvermeidlich Fehler ein, welche den Sinn entweder verdunkelten oder entstellten. In jenen Zeiten benutzten die Christen praktisch den hebräischen Text des Alten Testaments überhaupt nicht. Im Osten zogen sie die alten Übersetzungen der Heiligen Schrift ins Griechische (Septuaginta) und ins Aramäische (Peschitta) vor und im Westen die Bibel in lateinischer Sprache, die Vulgata, eine im 3. Jh. von dem Seligen Hieronymus gemachte Übersetzung. So daß der hebräische Text nur in der Obhut der Synagoge blieb.

Obwohl die Juden Christus verwarfen, betrachteten sie sich doch wie eh und je als die einzigen Hüter der Göttlichen Offenbarung und machten sich Sorge über die zunehmende Verderbung des Textes. Daher verbannten die jüdischen Schriftgelehrten, die Masoreten, d.h. die Bewahrer der Tradition, im 4. und 5. Jh. aus allen Synagogen in allen Ländern die gesamten existierenden Abschriften der heiligen Bücher und ersetzten sie durch eigene, neu angefertigte. In den alten Abschriften wurden die Worte nur in Konsonanten geschrieben. Die Masoreten fügten beim Abschreiben der Texte Vokale hinzu, aber dazu kamen auch beabsichtigte Entstellungen. Darunter jene, die etwas mit den Weissagungen über Christus zu tun haben. Beispielsweise im 14. Vers des 7. Kapitels des Propheten Jesajas, wo es heißt „Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären“, setzten die Masoreten statt dem Wort „Vetula“ (Jungfrau) das Wort „Alma“ (junge Frau) ein, denn sie wußten, daß

diese Stelle den Christen sehr viel gilt. Oder im 21. Psalm, Vers 17, heißt es in der alten Übersetzung der Siebzig Gelehrten: „Sie durchstachen mir Hände und Füße“, während im masoretischen Text steht: „Wie der Löwe meine Hände und Füße“. Zu dieser Diskrepanz schreibt Metropolit Filaret von Moskau: „Allein schon durch die Gezwungenheit der Worte und des Sinnes enthüllt diese Lesung eines Verzerrung des Textes, worin man nicht grundlos die unheilvolle Hand der Juden sehen kann, welche stets Mittel suchten, sich der Kraft des prophetischen Zeugnisses über die Kreuzigung des Herrn zu entziehen“.

Die alten, aus den Synagogen geholten Manuskripte wurden von den Masoreten vernichtet, und in alle Gegenden verschickten sie die ihrigen, in denen sogar die Buchstaben zusammengezählt waren, um den Text vor Veränderungen zu schützen. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte konnte kein einziges neues Exemplar in eine Synagoge gebracht werden – unter Androhung von Verdammung – ohne daß es nicht von zwölf Schriftgelehrten Buchstabe um Buchstabe mit dem masoretischen Text verglichen worden wäre. Aber die Nichtveränderlichkeit, Starrheit des Textes, den die Rabbiner zu besonderer Würde erhoben, zeugt noch lange nicht von seiner Echtheit. Beabsichtigte und Unbeabsichtigte Fehler wurden sozusagen auf dem Stand des 4./5. Jh. nach Chr. konserviert. Von jener Zeit an waren die Christen nicht nur den neuen Übersetzungen der Heiligen Schrift gegenüber skeptisch, sondern auch dem hebräischen Orginal, in dessen Rolle nun die masoretische Version der Heiligen Schrift trat, die zu allem übrigen noch eine Reihe von Büchern des Alten Bundes eingebüßt hatte.

Die Heilige Schrift, welche die Christen nach den Worten des Apostel Paulus als *von Gott eingegeben, nütze zur Lehre, zur Aufdeckung der Schuld, zur Beserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit* (2. Tim. 3, 16) betrachten, in welcher die Kirche die Grundlage ihrer Dogmen findet, fordert besondere Aufmerksamkeit. Einem Orthodoxen darf es nicht gleichgültig sein, aus wessen Hand er die Bibel erhielt, wer sie übersetzte, wer sie erläuterte und sogar wer sie verbreitete. Die Bibelgesellschaften anerkennen den jüdischen Kanon, d.h. den jüdischen masoretischen Synagogen-Text, sie benutzen bei der Zusammenstellung der Anmerkungen die Kommentare der mittelalterlichen und heutigen Talmud-Experten und vertrauen die Übersetzungsarbeit nicht orthodoxen Hirten und Gelehrten, sondern Häretikern, Katholiken und Protestanten aller Schattierungen an, die nur des Hebräischen kundig zu sein brauchen.

Die „Kirche des Erdkreises“ behinderte niemals Übersetzungen der Heiligen Schrift in die Sprachen jener Völker, welche sich Christus zuwandten, nachdem sie zuerst das Wort Gottes aus dem Mund der Apostel und der apostelgleichen Heiligen gehört hatten. So übersetzten die apostelgleichen Heiligen Kyrill und Method die Heilige Schrift ins Slawische

für die Tschechen und Moraven, welche bereits ein orthodoxes Volk waren. Die Übersetzung von den Heiligen Kyrill und Method beruhte auf der Septuaginta und von ihr erhielt sie jene dogmatische Erhabenheit, welche bis zum heutigen Tag die kirchenslawische Bibel kennzeichnet, die bei den Gottesdiensten in den orthodoxen Kirchen der slawischen Völker verwendet wird.

Obwohl die Orthodoxe Kirche weder die Septuaginta, noch ihre kirchenslawische Übersetzung jemals als unfehlbar verkündete, präzisierte sie den Text an jenen Stellen, wo der Sinn dunkel, unverständlich war, aber hierbei war sie der Ansicht und ist es immer noch, daß die Göttliche Offenbarung gerade in ihnen am besten erhalten und unentstellt bleibt. Dank einer Reihe von historischen Umständen erwarb der kirchenslawische Text der Heiligen Schrift für die Slawen, die sich wie die Serben in der Umgebung von der Orthodoxie feindlich gesinnten Völkern fanden, oder für die Russen, die über zwei Jahrhunderte lang der Orthodoxie zuwiderlaufenden strömungen ausgesetzt waren, über seine dogmatische Würde hinaus eine außerordentliche Bedeutung für den Widerstand gegen anti-orthodoxe und gottwidrige Einflüsse.

Der Vorschlag die Bibel in die russische Sprache zu übersetzen ging zu Beginn des 19. Jahrhunderts von der Britischen Bibelgesellschaft aus und wurde dann in den Jahren 1812-1826 von der Russischen Bibelgesellschaft übernommen. Die damalige russische Geistlichkeit spaltete sich in Befürworter der Übersetzung und ihre Gegner. Unter den ersten war der bekannteste Metropolit Filaret von Moskau, der 1858-1866 auf einer Übersetzung der Bibel ins Russische bestand. Er argumentierte, daß diese Übersetzung der Rückkehr jenes Teiles der russischen Gesellschaft in den Schoß der Kirche behilflich sei, der der Kirche gegenüber erkaltet war, die Gottesdienste nicht mehr besuchte und somit den Sinn für das Kirchenslawische verloren hatte (1876 wurde diese Übersetzung mit Segen des Heiligsten Synods herausgegeben, aber sie brachte nicht die erwarteten Resultate: Jene, die den Schoß der Kirche verlassen hatten, befanden sich, auch nachdem sie die Bibel auf Russisch bekommen hatten, außerhalb der Kirche und zogen immer mehr orthodoxe Menschen nach sich). Unter den Gegnern einer Bibelübersetzung ins Russische waren der Hl. Feofan der Klausner, der Kiewer Metropolit Filaret (Amfiteatrov) und andere.

So schrieb der Hl. Feofan in einem seiner Briefe 1875: „Bitte setzen Sie sich für eine Übersetzung der Bibel nach der Septuaginta gegen die Masoretische Bibel ein. Gar alle sind nun vermasoretet und protestantisiert... Erbarme dich, Herr! Die Orthodoxie geht zugrunde! Dort bei euch sind die Stundisten [eine protestantisierende Sekte – Anm. d. Übers.], so drückt der deutsche Geist vom Norden her... Noch ein wenig und der Glaube verflüchtigt sich ganz und gar... Ja der Anfang ist schon gelegt.“

Aber auch der Befürworter der Übersetzung der Bibel ins Russische, Metropolit Filaret schrieb über die Protestant: „Indem sie sich ausschließlich an den hebräischen Text halten und nicht die in den Schriften der heiligen Väter gegebene Führung anerkennen, übergeben sie den alttestamentlichen Bibeltext einer ungezügelten Eigenwilligkeit in der Kritik, wobei die verdorbenen Stellen des hebräischen Textes leicht für die echten angesehen werden, andere werden anders ausgelegt, insbesondere der prophetische Sinn wird verdunkelt... und der Neinsprache, die zum Rationalismus führt öffnen sich die Tore weit“. Ebendiese Worte stellen auch die heutigen Erneuerer bloß.

Die Mitglieder der heutigen Russischen Bibelgesellschaft, welche um „der Erneuerung der Kirche“ willen wieder ins Leben gerufen wurde, kämpfen neben den neuen Übersetzungen der Bibel ins Russische auch für die Übersetzung der gottesdienstlichen Texte in die russische Umgangssprache. Sie machen Reklame für eine vulgäre Übersetzung (eher eine Art Umerzählung) der Vier Evangelien einer gewissen V. Kuznecova und sind dabei, die russischsprachige Übersetzung des Johannesvangeliums nach dem Erneuerer-Abt Innokentij (Pavlov), einem Mitglied der russischen Bibelgesellschaft, herauszugeben. Auch die äußerst zweifelhafte und von der orthodoxen Tradition abweichende Übersetzung des Neuen Testaments in der Bearbeitung des Bischofs Kassian (Bezobrazov) wurde jetzt verlegt.

Die Notwendigkeit, alles in die russische Umgangssprache zu übertragen, wird dadurch begründet, daß das Slawische veraltet, unverständlich und überdies dem russischen Volk fremd geworden sei. Aber dieses Argument kann man auch auf die weltliche Literatur des XVIII-XIX. Jahrhunderts anwenden. Für manche ist vielleicht gar die literarische Sprache Puškins fremd geworden – nur deshalb, weil sie für die Zeitgenossen in vielem unverständlich ist; und einhergehend mit den Übersetzungen der gottesdienstlichen Bücher müßte man auch die Werke von Lomonosov, Deržavin, Puškin und eigentlich sogar Dostoevskij in die heutige russische Sprache übertragen.

Zum Abschluß sollte noch erwähnt werden, daß seit der Zeit des Erscheinens der russischen Bibel 1876 die russischen Theologen und Bibelforscher auch auf die Notwendigkeit einer neuen, verbesserten Übersetzung der Heiligen Schrift, diesmal nicht in die russische, sondern in die slawische Sprache hinweisen, und zwar nicht von dem hebräischen masoretischen Texte, sondern von dem griechischen der Septuaginta ausgehend. Leider gelang es im Verlauf von einhundert Jahren aus wohl verständlichen historischen Gründen nicht, diese Aufgabe zu erfüllen. Diesen Umstand machen sich die Erneuerer zunutze. Aber vom orthodoxen Gesichtspunkt aus kann die einzige wahre eben nur solch eine Übersetzung sein, und sie darf nicht von der Bibelgesellschaft, sondern muß von der Kirche selbst angefertigt werden.■

„Wenn ich dich vergäße, Jerusalem...“

Zwei Monate lang ist die Weltöffentlichkeit besorgt über die Lage im Kosovo, was die Hauptursache für die Bombardierung Jugoslawiens durch die Länder der NATO darstellt...

Einem Menschen, der keine wirkliche Vorstellung über Serbien hat, mag die täglich wiederholte Lüge als Wahrheit erscheinen. Viele blicken jetzt mit Verachtung auf die Serben herab, verabscheuen sie, werden zu Mitläufern hinsichtlich der gegen Serbien gerichteten Politik. Natürlich rufen die Bilder der albanischen Flüchtlinge aus dem Kosovo ein tiefes Mitgefühl zu den so Leidenden hervor. Nur, stehen die Dinge insgesamt wirklich so?

Es wird öffentlich diskutiert und sogar offiziell, warum sollten die Serben dieses Stück Land nicht abtreten, warum halten sie so hartnäckig an diesem Kosovo fest und berufen sich dabei auf irgendeine fünfhundertjährige Tradition... Manche gehen noch weiter und verdrehen die Geschichte, aber so erschießen sie die Wahrheit, entreißen Serbien sein Herz, berauben es seines Atems.

Denen, die die Wahrheit wissen wollen, möchten, wir nur einige der vielen Fakten anführen, die zu einem ausgewogenen Bild beitragen mögen. Erstens ist Kosovo nicht irgendein Fleckchen Erde, sondern eine serbische Region, die 10.800 km² um-

faßt. Wer findet in der Welt eine Nation, die eine solche, noch nie dagewesene Freigebigkeit zeigen wird und einem fremden Land ein solch bedeutendes Territorium schenkt?

Zweitens ist der volle Name dieser Region Serbiens Kosovo und Metohija. "Metoh" ist eine Kirchengemeinde, die von einem Kloster aus betreut wird, also geistlich an einem Kloster teilhat. Daß ein Land so genannt wurde, liegt daran, daß es hier viele prächtige Klöster gibt, die seinerzeit von serbischen Herrschern große Ländereien erhielten. Nicht zufällig strichen die Albaner in den Jahren der Diktatur Titos, die gegen das serbische Volk und seine Heiligtümer gerichtet war, die Bezeichnung Metohija. Die gesamte Region wurde von da an ausschließlich mit dem albanischen Wort Kosovo bezeichnet. Die Anwesenheit der Serben auf diesem Territorium beschränkt sich keineswegs nur auf einen Zeitraum von 500 Jahren. Das serbische Volk ist dort bereits seit dem 6.-7. Jh. angesiedelt, während die albanischen Nomadenstämme damals fernab vom Kosovo in den Bergen des heutigen Albanien hausten.

Darüber, daß es in Kosovo und Metohija eine echte und eigenständige serbische Kultur gab, davon zeugen viele Kirchen und Klöster. Hier nur einige von ihnen:

„Bogorodica Chvostacka“, 6.-7.Jh. wo der hl. Savva, nachdem er die Autokephalie für die Serbische Kirche erhalten hatte, 1219 eine eigene Diözese gründete;

Kosovo
Das altehrwürdige Kloster von Dečani





Dečani
Jahrhundertes Altarkreuz hinter dem Altartisch

„Otšeljnica“, die Höhle des Hl. Petrus Koriško mit einer malerischen Kirche aus dem 11. Jh. bei Prizren;

die Patriarchie von Peč, 13. Jh., zu der 4 Kirchen mit seltenen Fresken gehören; von den Tagen ihrer Gründung an bis heute findet hier die Inthronisierung der serbischen Patriarchen statt.

„Bogorodica Leviška“, 13. Jh. Kathedralkirche in der Stadt Prizren;

das Kloster Banjska, Beginn des 14. Jh.

das Kloster Gračanica, 1310, berühmt für seine Fresken und besondere Architektur

das Kloster „Vysoki Dečani“, 1327-1335, eine monumentale Kirche mit Freskenausmalung.

Viele andere Kirchen und Klöster haben seinerzeit durch die türkischen und albanischen Barbaren schwer gelitten. Viele weitere wurden völlig zerstört.

Kosovo und Metohija war jahrhundertelang ein Zentrum des serbischen Staates und der serbischen Kirche, eine Quelle serbischen geistlichen Lebens, nationalen und kirchlichen Bewußtseins. In vielen Klöstern und Kirchen ruhen die ehrwürdigen Reliquien serbischer Heiliger. Auf die Bedeutung der Region Kosovo-Metohija weist auch der Bischofssynod der Serbischen Kirche in seinem Appell an die Öffentlichkeit hin:

„Im Kosovo wurde das serbische Volk geschaffen, ist zu dem geworden, was es ist. Ohne Kosovo wird das serbische Volk zu einer amorphen, einer

nur noch biologischen Masse, ohne Vergangenheit und ohne Zukunftsberechtigung. Aus diesen Gründen stellen wir uns die Frage: Welche irdische Macht darf dem serbischen Volk seine Erinnerung, seinen Staat, seine geistliche Existenz nehmen und sein Schicksal und seinen Platz unter der Sonne bedrohen?“

Albanische Bevölkerung macht sich im Kosovo erst im 17. Jh. bemerkbar, und das ist eng mit der Islamisierung verbunden. Ende des 16. und Anfang des 17. Jh. kommt es zu Aufständen der Serben gegen das Türkentum. Obwohl das türkische Reich schon innerlich geschwäch war und zu zerfallen begann, konnte es all diese Revolten unterdrücken und an den Serben Rache üben. Das ist der Punkt, an dem die Albaner zum Zuge kamen, die den Islam annahmen und in die Region Kosovo und Metohija eindrangen. Anfangs besetzten sie in kleinen Gruppen das Land der angrenzenden Territorien. Dann, als sie sahen, daß sie mit der Annahme des Islam Vergünstigungen bei den Türken erhielten, stiegen sie um so williger von den Bergen herab und ließen sich auf den kultivierten Böden von Kosovo-Metohija nieder. Diese harte Vergeltung nötigte die Serben im Jahr 1690 mit ihrem Oberhaupt Patriarch Arsenij vom Kosovo in die Vojvodina zu ziehen, was sich die Albaner unverzüglich zunutze machten, indem sie sowohl das Land als auch die serbischen Häuser besetzten.

Dečani
Seitenflügel der Hauptkirche





Die serbische Bevölkerung im Kosovo-Metohija lebte, sowohl von den Türken als auch von den Albanern in die Enge getrieben, fortan unter schweren Umständen.

Kosovo - Gračanica

Das Kloster Gračanica hat durch die Luft-Angriffe nicht wenig gelitten. Eines der ältesten Klöster auf dem Balkan



Nach den Balkankriegen von 1912/13 siedelten viele Türken und Albaner in die Türkei über, während die serbischen Familien zu ihren alten Heimstätten zurückkehrten, weshalb der Anteil der serbischen Bevölkerung im Kosovo sich nun wieder vergrößerte.

In den Jahren des Zweiten Weltkrieges schlug sich die albanische Bevölkerung des Kosovo auf die Seite der Faschisten, Deutschen und Italiener, der Besatzer also. Die albanischen Einwohner des Kosovo, die immer schnell waren, ihre Position zu wechseln und sich auf die Seite der Sieger zu schlagen, wurden nach dem Krieg glühende Kommunisten. Tito, ein Hasser und wütender Feind der Serben, entschied alle Probleme des Kosovo zugunsten der Albaner. Er diskriminierte beharrlich das serbische Volk, indem er den serbischen Flüchtlingen die Rückkehr in den Kosovo verweigerte. Die in diesen Gebieten verbliebenen Serben wurden grausam verfolgt und bedrängt - das war eine gezielte ethnische Säuberung. Die Arbeitsplätze wurden nahezu ausschließlich Albanern zugewiesen, die meist ungebildet und unqualifiziert waren. So kam bei den Neueinstellungen auf zehn Albaner - ein Serbe, und in den Schulen auf vier albanische Klassen - eine serbische. Die Serben wurden so wieder gezwungen, ihre altangestammten Heimstätten aufzugeben und sich zur Suche nach Wohnung und Arbeit nach Serbien oder ins Ausland zu begeben.

Nach dem Tod Titos verbesserte sich die Lage etwas, aber wirtschaftlich waren die Albaner den

Pec'
Kloster und erster Bischofssitz der Erzbischöfe und später der Patriarchen von Serbien

Serben überlegen. In letzter Zeit spürten die Albaner die antiserbische Stimmung in der Weltpolitik, und begannen einen regelrechten Aufstand gegen Serben mit dem erklärten Ziel Kosovo und Metohija von Serbien abzutrennen und Albanien einzugliedern...

Die Zahl der im Kosovo lebenden Albaner war nie genau bekannt. Wegen der Unachtsamkeit der jugoslawischen Regierung konnten sich dort viele albanische Staatsbürger ansiedeln, die weder einen Paß noch ein Bleiberecht hatten. Zwei Versuche des Staates eine Volkszählung des Kosovo und der Metochia durchzuführen erwiesen sich als Fiasko: Die Albaner weigerten sich, erfaßt zu werden, weil sie befürchteten, daß herauskommen könnte, wie viele von ihnen illegal hier lebten...

Das serbische Volk erträgt Unglück und Drangsal geduldig, weil der Kosovo für die Serben geistliche Bedeutung hat. Was ist der Kosovo für das serbische Volk?

Kosovo - das ist serbische Freude und Trauer,
Kosovo - das ist serbische Ehre und Erinnerung,
Kosovo - das ist das serbische Tor zur himmlischen Heimat.

Kosovo ist voll von Reliquien und Gebeinen der serbischen Märtyrer. Dort floß ihr kostbares Blut, und hier wachsen die Pfingstrosen von besonders flammender Röte sind. Kosovo ist das serbische Jerusalem, das man nicht aus dem serbischen Herzen reißen wird. Mit Wehmut, aber auch Gewißheit wiederholt jeder Serbe in seinem Herzen: *Wenn ich dich vergäße, Jerusalem (Kosovo), so soll vergessen sein meine Rechte.* (Ps.136,5).

Erzpriester Božidar Patrnogić





Psalter

Neu, neu, neu:

Psalter

für den orthodoxen, liturgischen Gebrauch, unterteilt in 20 Kathismen, mit abschließenden Gebeten nach jeder Kathisma

Übersetzung Dorothea Schütz: zweifarbig, gebunden, im handlichen Format 337 Seiten; DM 29,-

“Vor allem aber finde ich den Gebrauch der Zeitformen überaus sinnvoll - nun müßte ich schon geradezu im Superlativ sprechen. Denn es geht ja im Psalter um Ewiges, was macht man da mit den vielen möglichen Zeitformen im Deutschen? Ich meine, bei diesem Problem waren bislang alle Psalmen-übersetzungen (jedenfalls die deutschen, die ich kenne) irgendwie hilflos.

...schon der Beginn des 1. Psalms, der mit der Abfolge Imperfekt - Präsens - Futur anhebt, erscheint mir so endlich völlig stimmig. Denn wenn man die Zeiten nicht im Sinne einer bloßen Chronologie, sondern geistlich liest, ist die Vergangenheit die Ebene der Entscheidung, die Gegenwart jene der Pilgerschaft und Prüfung, die Zukunft jene der Verheißung und der (noch unaussprechlichen) Erfüllung - oder eben des Zunichtewerdens des Unrechten. Ich habe den Eindruck, daß dieser geistliche Gehalt durchgängig besser als in allen anderen (mir bekannten) deutschen Übersetzungen getroffen ist.”

Aus den Leserbriefen



Wegweiser zum Königreich des Himmels
von dem hl. Innocentij (Veniaminov)

Übersetzung A. J. Wolf
90 Seiten; DM 16,-

Kyrill und Method, die Lehrer der Slawen
Lebensbeschreibung zweier Missionare

Übersetzung Joseph Schütz:
90 Seiten; DM 16,-

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters.

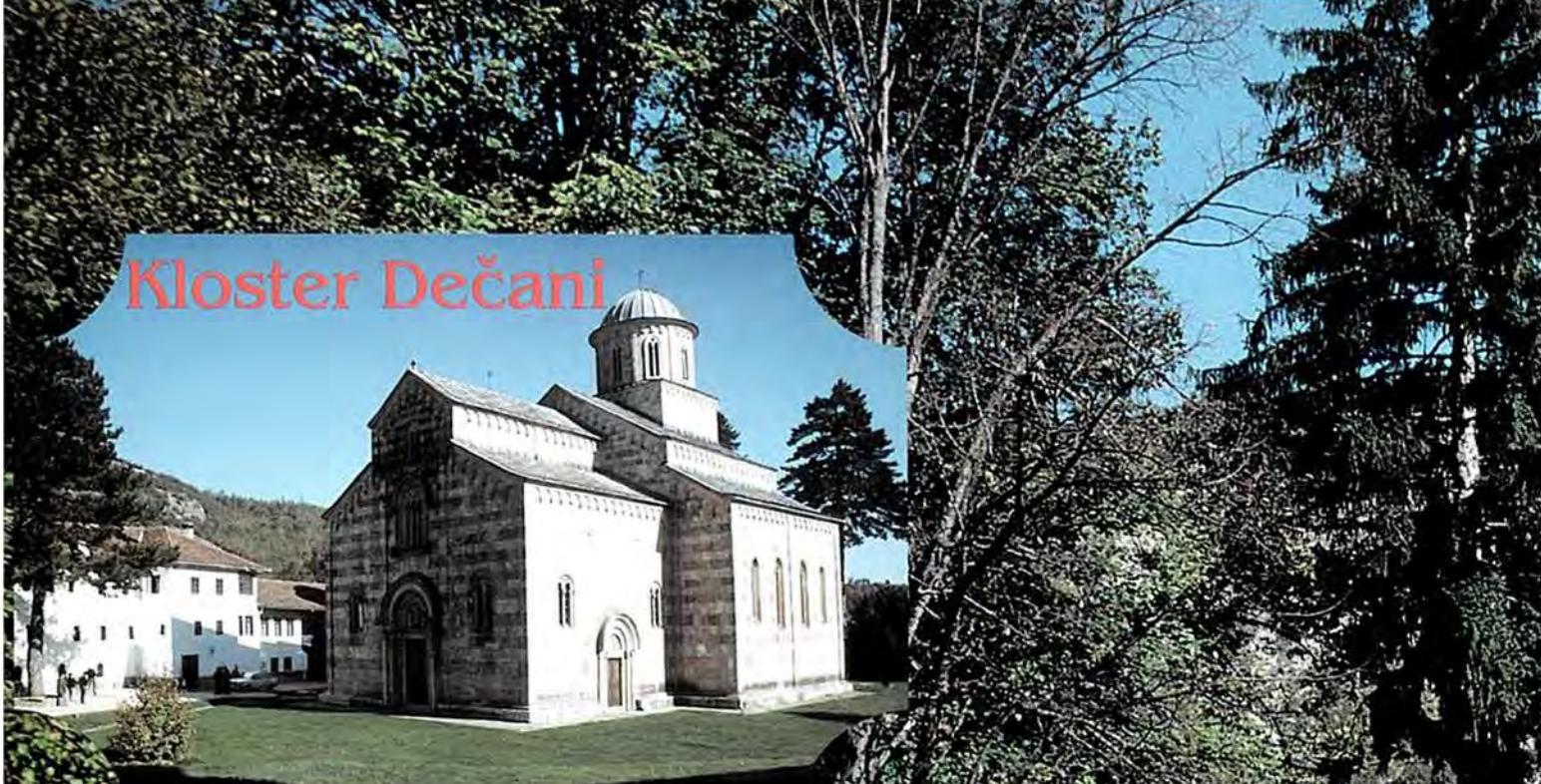
(Postbank München 530 31-801 - BLZ 700 100 80)
mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"
Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77



Kloster Dečani



Kloster Gračanica



ISSN 0930 - 9047